

Ausgabe A Nr. 205

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.50 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Illustrierten Sonntagsbeilage „Voll und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Zukunft“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopfwertzeile 80 Pfennig. Reklamzeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Verlagsvertrages 20 Pfennig (außerhalb am Freitagdrucke 10 Pfennig). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 68, abgegeben werden. Gestirnt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 26. August 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 27 524 — Verkaufsstelle: Kauf der Arbeiter, Magdeburger und Reichen. Währz. 65: Wilmers-Geiselsdorf, Depotstraße Lindenstr. 2.

Löbe spricht für Deutschland.

Er fordert Räumung des besetzten Gebiets. — Auf der Interparlamentarischen Konferenz in Paris. — de Jouvenel antwortet ablehnend!

Paris, 25. August. (Eigenbericht.)

Im Plenarsaal des Senats eröffnete heute mittag Senatspräsident Doumer feierlich die Interparlamentarische Konferenz, die sehr stark besucht ist. Mit besonderer Spannung sah man der Rede des Ministerpräsidenten Poincaré entgegen; man war im Ungewissen darüber, ob er dem völkerveröhnenden Geiste der Versammlung Konjessionen machen werde. Poincaré hat diese Hoffnungen nicht enttäuscht. Seine Rede war in einem bei ihm ungewohnten verständlichen Tone gehalten. Mit Geschick ging er den politischen Tagesfragen aus dem Wege, um den festen Willen Frankreichs zu betonen, mit allen Kräften zur Befriedigung der Völker und zum Erfolg der Arbeiten der Konferenz beizutragen. Die Rede Poincarés hatte starken Erfolg. Zahlreiche Delegierte erhoben sich, als er die Tribüne verließ, von ihren Sitzen und klatschten dem Ministerpräsidenten Beifall.

Was Poincaré der Diskussion der politischen Fragen aus dem Wege gegangen, so hat mit um so größerer Entschiedenheit Reichstagspräsident Löbe sich darüber, speziell über die deutsch-französischen Beziehungen und Hoffnungen Deutschlands ausgesprochen. Seine Rede hat außerordentlich starken Eindruck gemacht. Er hat mit seltener Offenheit den „gewissen Stillstand“ in der so hoffnungsvoll eingeleiteten Annäherungspolitik von Locarno festgestellt und rückhaltlos den Wunsch Deutschlands nach baldiger Räumung des Rheinlandes Ausdruck verliehen.

Löbe

führte aus, die Interparlamentarische Union sehe ihre Aufgabe besonders darin, den Gedanken der internationalen Schiedsgerichte immer mehr in die Praxis umzusetzen. Leider seien aber die großen Hoffnungen, die in den letzten beiden Jahren besonders die deutsche Öffentlichkeit befeuert haben, nicht erfüllt worden. Ein gewisser Stillstand in der Annäherungspolitik sei eingetreten. Die Gründe dafür lägen eher auf moralischem als auf politischem Gebiete, hier sei der Ausspruch des französischen Kriegsministers Painlevé am Platze, daß nämlich das Mißtrauen zwischen den Völkern schlimmer sei als der Haß. Es gelte endlich, von Worten der Versöhnung zu Taten überzugehen.

Da der Kongreß gerade in Paris tage, erhebe sich die Frage, ob Frankreich nicht öffentlich erklären sollte, daß vom 1. Januar 1928 an kein französischer Soldat mehr auf deutschem Boden stehen werde.

Es widerspreche doch ohne Zweifel der Tatsache der deutsch-französischen Annäherung ebenso wie der Aufnahme Deutschlands als gleichberechtigtes Mitglied in den Völkerbund, wie endlich dem Geiste von Locarno, daß die militärische Besetzung im Rheinlande andauere.

Auf der anderen Seite freilich müsse auch Deutschland erklären und durch Taten beweisen, daß es keine geheimen Rüstungen betreibt, daß es ehrlich und loyal die Abrüstung im Rahmen des Friedens von Versailles auf 100 000 Mann Reichswehr durchgeführt habe und daß es vor allem die moralische Entwaffnung des deutschen Volkes auf dem Gebiete der Jugendberziehung und der Schule in die Tat umzusetzen gedenke. Nach Staatsmännern mit solchen Taten rufen die Völker.

Diese Rede hat in der Nachmittags Sitzung eine eigenartige Antwort des Senators de Jouvenel erfahren, der jüngst sein Amt als französischer Delegierter beim Völkerbund niedergelegt hat. Die Rede de Jouvenels hat den ersten Mißklang in die Konferenz getragen.

De Jouvenel

erklärte, daß die Konferenz zusammengetreten sei, um sich so ehrlich wie möglich auszusprechen und der Verständigung der Völker zu dienen. Löbe habe gesagt, man müsse zuerst, wenn man der Verständigung dienen wolle, die Vergangenheit vergessen. Frankreich könne darauf nicht ohne weiteres eingehen, es wolle mindestens die Lehren aus der Vergangenheit ziehen; seine Blicke müßten auf die Zukunft gerichtet sein. Politiker müßten sich weniger mit den Gründen, als mit den Folgen von Handlungen beschäftigen. Die gegenwärtige Generation sei noch nicht imstande, unparteiisch die Ereignisse zu betrachten, die sich in den letzten Jahren abgespielt haben. Um am Friedenswert zu arbeiten, müsse man sich bemühen,

der wirtschaftlichen Auffassung zum Siege über die territoriale Auffassung zu verhelfen.

sonst wäre ein Konflikt unvermeidlich. Man müsse den ersten Brand, der ausbreche, löschen, wenn man nicht wolle, daß er die ganze menschliche Gemeinschaft vernichte. Man müsse die Friedenssolidarität herstellen und zu organisieren versuchen, wenn man nicht der Kriegssolidarität unterliegen wolle. Löbe habe gesagt, es sei ein gewisser Stillstand in der Friedensbewegung eingetreten. Das rührt nach Ansicht des Redners daher,

daß zwei Europa geschaffen worden seien: das Europa im Westen, wo das territoriale Statut von Deutschland anerkannt worden sei, und ein Europa im Osten, wo das nicht der Fall sei. Das einzige Mittel gegen den Krieg bestehe nur darin, dem Angreifer eine derartige Macht entgegenzustellen, daß dieser den Mut verliert. Löbe habe ebenfalls gesagt, man möge am 1. Januar 1928 die Rheinlande räumen, aber er scheine zu vergessen, daß

die militärische Besetzung der Rheinlande die einzige Garantie für die Stabilität Ost-Europas

sei. Wenn Frankreich den Rhein räume, wenn in 2 bis 3 Jahren die vom Dawes-Plan vorgesehenen Zahlungen nicht

Gewerkschaftsfundgebung

am 28. August 1927.

Arbeiter, Angestellte, Beamte Berlins!

Erneut sollt ihr am Sonntag durch eine machtvolle Kundgebung auf der Treptower Spielwiese für den gewerkschaftlichen Gedanken demonstrieren. Soll die Kundgebung Erfolg haben, muß Berlin im Zeichen wichtigsten Massenaufmarschs stehen, muß auch der Letzte, vom lebhaftesten Bewilligen durchglüht, erscheinen. Das Massenaufgebot soll unseren Gegnern

unserer Einigkeit, Geschlossenheit, unsere lebendige Kampfkraft

zeigen. Es soll den Indifferenten und Fernstehenden

eine Mahnung, ein Ruf

sein, sich einzugliedern in die tätige Gemeinschaft der Gewerkschaften.

Die Kundgebung soll werben für die gewerkschaftliche Idee. In ihr ist eingeschlossen die Fülle der besonderen gewerkschaftlichen Forderungen:

Ausreichende Entlohnung / Achtstundentag / Fünf- und vierzigstundentage / Wochenend-Frühschluß / Befestigung aller Ueberstunden / Ausbau des Arbeiterrechtes und Jugendschutzes / Ausbau der Sozialpolitik.

Jeder einzelne muß an seinem Platz rastlos wirken. Die lebensvolle Anteilnahme an der Arbeit der Organisationen wird und muß uns den Erfolg sichern. Die bewußt und tätig um die Verbesserung der Lebensbedingungen ringenden Kolleginnen und Kollegen soll die Wucht der Demonstration eindringlich mahnen:

Hinein in die gewerkschaftliche Klassenfront!

Die Gewerkschaften sind die Hüter der Interessen der Arbeitnehmerschaft. Ohne starke Gewerkschaften würden die Arbeiter rettungslos der Willkür des Unternehmertums preisgegeben sein. Wer hieran zweifelte, dem hat es die Zeit während und nach der Inflation bewiesen, die das brutale und eigenwillige Nachstreben der Arbeitgeber rückhaltlos offenbarte. Damals waren die Gewerkschaften durch Geldentwertung finanziell geschwächt; die Ungehobenen und Wankelmütigen wandten sich von ihnen ab.

Jetzt geht es wieder aufwärts! Die Reihen füllen sich wieder!

Noch genügt aber der bisherige Zugang nicht. Die Gedankenlosen und Verblendeten, die noch immer abseits stehen, müssen aufgeklärt werden, auf daß sie begreifen, daß sie als Unorganisierte Schädlinge ihrer eigenen Klasse, Hilfstruppen der Gegner sind.

Ruft ihnen zu: Hinein in die Gewerkschaften! Zeigt durch eure wuchtige Geschlossenheit: Kampf unseren Gegnern.

Arbeiter, Angestellte, Beamte Berlins!

Der Sonntag, der 28. August, ist der Tag der freien Gewerkschaften! Der Zweck, der Sinn des Tages seien zusammengefaßt in die Parole:

Werbung für die gewerkschaftliche Organisation! Pflicht zur gewerkschaftlichen Mitarbeit!

Beweist durch euren Massenaufmarsch euren Willen und die Stärke der Gewerkschaften, die machtvoll vorwärts drängen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Berlin.
Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Ortsauschuß Groß-Berlin

mehr eingingen und Frankreich plötzlich morgen seine neue deutsche Freundin in Konflikt mit seinen früheren Alliierten sähe, was würde dann von der deutschen Freundschaft übrigbleiben? Wenn man in langer Feindschaft gelebt hat, so müsse man nur langsam die Freundschaftsbande anknüpfen, sonst gehe man nur einem neuen Bruch entgegen. Frankreich will den Frieden, schloß de Jouvenel, aber es ist keineswegs gewillt, seinen Frieden von dem der anderen zu trennen. Ein Europa — ein Frieden! Das ist unsere Auffassung!

Die Rede de Jouvenels fand, besonders bei den französischen Delegierten, brausenden Beifall.

Senator Karl Heller-Deutschtöhlen (Soz.)

erklärte, es sei für jeden Deutschen schmerzlich gewesen, die Behauptungen de Jouvenels anzuhören, die sicherlich der Gemeinschaftsarbeit in der Interparlamentarischen Union nicht nützlich sein werden.

Löbe hat in Paris als der Redner der deutschen Nation gesprochen. Er hat einem Wunsch Ausdruck gegeben, der vom ganzen deutschen Volk getragen wird, und er hat sich zu seiner Begründung einer Argumentation bedient, die jedem Deutschen unwiderleglich erscheint. Aber dieser Redner der deutschen Nation war nicht der Wortführer der deutschen Reichsregierung. Nicht ein Vertreter dieser deutsch-national durchsehten Reichsregierung, die mit sozialer Mißtrauen belastet ist, nur ein Sozialdemokrat konnte so sprechen, wie Löbe gesprochen hat, nur er konnte vor der Welt als der Redner der Nation auftreten.

Auf der anderen Seite ist auch Herr de Jouvenel ein Mann der Opposition. Er ist von der Vertretung Frankreichs im Völkerbund zurückgetreten, um gegen die Außenpolitik Briands zu demonstrieren. Diese außenpolitische Opposition gegen Briand, die Jouvenel vertritt, ist sehr stark. Sie sieht mit in der französischen Regierung und ist imstande, die auf Verständigung gerichtete Politik Briands zu hemmen.

Ein Wortführer Frankreichs in dem Sinne, in dem Löbe als Wortführer Deutschlands auftreten konnte, ist Jouvenel trotzdem nicht. Sein Widerstand gegen die Räumung des besetzten Gebiets findet schärfste Gegnerschaft in Frankreich selbst, vor allem bei unseren französischen Genossen, die sich längst für die Räumung ausgesprochen haben.

Löbe hat das Wort des französischen Kriegsministers Painlevé zitiert, daß Mißtrauen zwischen den Völkern schlimmer als Haß ist. Jouvenels Antwort ist geradezu ein Beweis für die Wahrheit dieses Wortes. Diese Antwort ist angefüllt mit Mißtrauen von oben bis unten. Mißtrauen ist das einzige Argument, das sie der Forderung Löbes nach Räumung der besetzten Gebiete entgegenzuhalten vermag.

Die Besetzung soll, nach Jouvenel, die einzige Garantie für die Stabilität Osteuropas sein! Aber in wenig mehr als zwei Jahren soll vertragsmäßig die Besetzung auf die Hälfte ihres gegenwärtigen territorialen Standes vermindert werden, in sieben Jahren soll sie ganz aufhören. Wird bis dahin die „Stabilität Osteuropas“ nach den Auffassungen Jouvenels und der ihm nahestehenden Kreise gesichert sein? Und wenn nicht — dann bleibt das politische Argument für die Fortdauer der Besetzung bestehen, während auch der letzte Schein einer vertragsmäßigen Begründung wegfällt. Was dann?

Mißtrauen gebiert Mißtrauen. In Deutschland wird man aus der Rede Jouvenels den Wunsch herauslesen, die Besetzung zu verewigen. Und damit soll dem Frieden gedient sein? Wem will man das einreden?

Welchen Sinn hat die Phrase von der gefährdeten Stabilität Osteuropas? Sie kann nur einen Sinn haben: Jouvenel fürchtet, daß Deutschland nach dem Aufhören der Besetzung gegen Polen loszuschlagen könnte, um sich den Korridor und Ostoberschlesien wiederzuholen. Deutschland würde jedoch durch ein solches Verhalten in mehr als einer Beziehung vertragsbrüchig werden, sowohl als Mitglied des Völkerbundes wie auch als Locarnomacht. Sollte es Herrn Jouvenel unbekannt sein, daß sowohl das Völkerbundsstatut als auch der Locarnovertrag gegen einen deutschen Angriff auf Polen die stärksten Sicherungen geben, die durch Verträge überhaupt gegeben werden können?

Wohl ist es richtig, daß niemand in Deutschland die östliche Grenzziehung für gerecht und praktisch hält, aber es ist genau ebenso richtig, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes den Frieden will und jeden Krieg zum

Zwei Aker Grenzrevision als verbrecherischen Bahnstreck betrachten würde. Hat Jouvelet gar kein Vertrauen zu den Beträgen, zu den Mächten, die sie garantieren, zur Friedensliebe des deutschen Volkes? Nur zu den 60 000 bis 70 000 Ententefeldaten, die in deutschen Städten überflüssig herumlungern?

Die Diskussion zwischen Löbe und Jouvelet geht nicht nur zwischen einem Deutschen und einem Franzosen, sondern auch zwischen einem Sozialisten und einem Nationalisten, zwischen einem Vertreter der Arbeiterklasse und einem Vertreter des Kapitalismus. Sie wirft auf die außenpolitische Verwirrung, die durch das neue Vordringen des Nationalismus entstanden ist, ein großes Scheinwerferlicht. Ein positives Ergebnis wird ihr jedoch kaum beschieden sein. Die Räumung wird wohl erst kommen, wenn in beiden Ländern bei den nächsten Wahlen ein entscheidender Ruf nach links eintreten wird.

Löbe erläutert seine Rede.

Paris, 25. August.

Über seine Rede auf der Konferenz hat Reichstagspräsident Löbe dem Pariser Vertreter des WTB. folgende Ausführungen gegeben:

„Ich bin in meinen Ausführungen ausgegangen von der Umstellung der Reparationsfrage aus der Atmosphäre der Sanktionen und Gewaltmaßnahmen auf die der friedlichen wirtschaftlichen und schiedsgerichtlichen Verständigung. Die Welt hat diese Wendung als eine allgemeine Erleichterung mit Begeisterung begrüßt, nicht nur wegen der Behebung der augenblicklichen Schwierigkeiten, sondern auch als Anfang einer vorläufigen Lösung der noch ausstehenden Streitfragen und als Wendung zu einer vertrauensvolleren Stimmung. Dank dem mutigen Eintreten des Außenministers Briand ist das in den ersten Jahren gelungen. Jetzt beklagt man, wenn nicht einen Rückschlag, so doch einen Stillstand dieser Entwicklung, nicht nur bei den Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, sondern auch bei mancherlei Anlässen, wie in Genf bei der Begrenzung der Rüstungen. Durch den Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages, den wir mit Freuden begrüßen, ist wieder eine Wendung zum Besseren eingetreten.“

Welches sind nun die Gründe für den Stillstand?

Einmal das Wühlen in alten Wunden und das Hervorwühlen früherer Sünden, was nur neue Leidenschaft und neuen Haß wecken kann. Wie zwei Menschen, die sich wieder vertragen wollen, sich nicht alte Sünden vorwerfen, sondern vergeben und vergehen, müssen es auch die Völker tun. Weiter die Heiligkeit der Diplomatie und der militärischen Vorbereitungen, die das Mißtrauen wecken und die Völker in den Zustand versetzen, als ob das eine von dem anderen erwarten müsse, bei günstiger Gelegenheit hinterläs wieder überfallen zu werden.

Geheimhaltung auf irgendeinem Gebiet hat das Gleiche auf anderen Gebieten zur Folge und schafft immer wieder neues Mißtrauen.

Vielleicht ist die Schwerfälligkeit des Völkerbundesapparates schuld daran, den wichtigeren und leichteren Fragen mit dem gleichen Instrument behandeln will, daß die Staatsmänner wieder den Weg der Sonderverhandlungen beschreiten, über den sich die neutralen und kleineren Staaten beklagen. Wir sollten darum wieder den Bestrebungen Beachtung schenken, regionale Fragen auch regional zu verhandeln, wie z. B. die Föderation für europäische Verständigung und die paneuropäische Bewegung.

Es fehlt in unkeren Tagen an dem großen Zug freiwilligen Entgegenkommens, der bezwingt und überwältigt.

der durch Offenheit und Ehrlichkeit und Vertrauen die Völker zur Nachahmung zwingt.

Als solche würde ich es ansehen, wenn Frankreich zu Deutschland sagte, vom 1. Januar 1928 an steht kein französischer Soldat mehr auf deutschem Boden. Nachdem wir gleichberechtigt im Völkerbunde sind, Sicherheitsverträge abgeschlossen haben und unsere Staatsmänner freundschaftlich miteinander verkehren, ist es naturwidrig, daß ein Nachbar den anderen noch teilweise mißträuisch beherrscht.

oder wenn Deutschland zu Frankreich sagen würde: Wir erklären offen, daß wir auf jede Vermehrung unserer Heeres-

kräfte verzichten, weil ja die deutsche Abrüstung der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein soll, daß wir unsere Jugend im Sinne des Friedens und nicht im Sinne des Krieges erziehen wollen, weil wieder Gerechtigkeit unter den Nationen herrscht; wir sind auch bereit, euch zu überzeugen, daß es potentielle Kriegsrüstungen nicht gibt, sondern daß sie meist nur in der Einbildung bestehen. Einen solchen Schritt würde ich darin sehen, wenn England oder Amerika, trotz des Scheiterns der Abrüstungsverhandlungen, von sich aus erklärten: Wir werden unsere Rüstungen um 20 Prozent vermindern und dadurch ein weithin leuchtendes Beispiel geben.

Wir rufen nach dem Staatsmann, der einen solchen kühnen Schritt wagt auch gegenüber dem Mißtrauen bei seinem eigenen Volke und wir sagen, daß Mut und Tapferkeit nicht nur kriegerische Tugenden sind, sondern daß ein schönerer Lorbeer denjenigen schmückt, der Mut und Tapferkeit beweist im Dienste des Friedens.

Seine Antwort auf Jouvelets Rede.

Die deutsche Delegation wird höchstwahrscheinlich heute eine Erklärung abgeben, um auf die Rede de Jouvelets zu antworten, weil sie den Eindruck hat, daß diese Rede sich gegen die Locarno-Politik richtet. Senat und Kammer in Frankreich haben den Locarno-Vertrag gebilligt, so erklärt man innerhalb der deutschen Delegation, während de Jouvelet ihn jetzt mit so großen Zweifeln umgibt. Seine Rede sei ein Hieb gewesen gegen das Prinzip der schiedsgerichtlichen Verständigung, besonders wenn er die Bajonette als einzige Garantie des Friedens bezeichnet, während die interparlamentarische Friedensunion doch gerade die schiedsgerichtlichen Verträge an die Stelle der Bajonette setzen will.

Flaggenkrieg.

Die Lugsushotels und ihre Helfer.

Den unter Führung eines deutschnationalen Syndikus und Stadtverordneten stehenden Berliner Lugsushotels erwachsen in der deutschnationalen Presse dienstwillige Helfer, wenn es sich um den Kampf gegen die Nationalflagge handelt. Die „Deutsche Tageszeitung“ weiß ihren agrarischen Lesern tröstend zu versichern, die deutschnationalen Minister hätten „ihre Volksmassen“ der Regierung zugeführt und sie zur „Achtung der von ihnen jahrelang bekämpften Farben“ verpflichtet. Da nun aber trotzdem auch andere dafür sorgen wollen, daß diese Farben auch von den Ruhestuhlern des Fremdenverkehrs geachtet werden, so bleibt nach der Meinung des agrarischen Blattes nichts anderes übrig, als den Kampf durchzusetzen und zu einem einheitlichen Symbol zu kommen. Die „Kreuz-Zeitung“ fordert schon den Volksentscheid, den die „Tageszeitung“ noch aus grundsätzlichen Bedenken ablehnt.

Ganz aufgeregt ist die „Pommersche Tagespost“, das Hauptblatt der pommerschen Konservativen, die sich heute auch „deutschnational“ nennen. Sie hat es besonders auf den Flaggenrat Gehler abgesehen, von dem sie behauptet, er habe „wie kaum ein anderes Ereignis seit den Novembertagen 1918 das deutsche Volk zerrissen und im Innersten aufgewühlt“. In der gesamten Reichswehr herrsche Trauer und Empörung, weil sie, die auf die Verfassung der Republik vereidigt ist, auch die Farben der Republik zeigen sollen.

Wo soviel „Trauer und Empörung“ über eine Selbstverständlichkeit entbrennt, darf natürlich auch nichts anderes erwartet werden, als daß der Berliner Magistrat wegen seiner Abneigung, in republikfeindlichen Gasthäusern offizielle Festlichkeiten mitzumachen, entsprechend gelockert wird. Fast so stark, wie die preussische Regierung, die den Reichsfarben bei schwerhörigen Behörden Achtung zu verschaffen sucht.

Inzwischen geht der Flaggenkrieg in Berlin weiter. Außer dem Hotel Eggers am Anhalter Bahnhof hat auch das „Hotel Eben“ erklärt, daß es bisher schon in den Nationalfarben geflaggt habe und dies auch weiter tun werde. Die bisherigen Erklärungen der Hotelbesitzer-Bereinigung beruhen nicht auf Vorstands- oder Versammlungsbeschlüssen — eine Sitzung soll

erst heute stattfinden — sondern auf privater Vereinbarung der hauptsächlich in Frage kommenden großen Hotels.

Führend bei dieser Aktion ist der Aschinger-Konzern, dem unter anderen das Hotel Fürstenhof, das Palasthotel und der Kaiserhof gehören.

Kampf dem Reichsschulgesetz!

Selbst Deutschnationale gegen Reudells Entwurf!

Der Entwurf des Reichsschulgesetzes wird in Baden nicht nur von der gesamten Belehreshaft, dem übergroßen Teil der Gesamtbevölkerung und den Linksparteien abgelehnt, sondern auch von jenen beiden Parteien, deren Vertreter in der Reichsregierung für den Entwurf des Gesetzes stimmten. Die Deutsche Volkspartei hatte im Badischen Landtag eine förmliche Anfrage eingereicht, in der die Regierung gefragt wurde, was sie bei der Reichsregierung zur Erhaltung der badischen Simultanschule getan habe. In der Besprechung der förmlichen Anfrage traten alle Parteien — mit Ausnahme des Zentrums und der Kommunisten — für die Erhaltung der badischen Simultanschule, die sich seit nunmehr über 50 Jahren bestens bewährt hat, ein. Ein Antrag in diesem Sinne wurde mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Entsprechend dieser Haltung im Landtag wenden sich nun auch die deutschvölksparteilichen und deutschnationalen Blätter scharf gegen den Entwurf des Reichsschulgesetzes und lehnen ihn entschieden ab, vor allem deshalb, weil er die Zerstückelung der badischen Simultanschule bringt. Mit besonderer Schärfe lehnte der Führer der badischen Deutschnationalen, der Oberlehrer und Landtagsabgeordnete Mayer, in einer ganzen Artikelserie den Entwurf ab. Kurz und bündig erklärte Abg. Mayer, wie er es auch schon bei der völksparteilichen Interpellation im Landtag getan hat: „Wir in Baden wollen kein Reichsschulgesetz und brauchen keins, wir wollen den Schulfrieden in der Bevölkerung behalten.“ Zum mindesten erwartet der deutschnationale Führer, daß die Verkündung des Reichsschulgesetzes für Baden nicht nur aufgehoben wird, sondern unterbleibt.

Diese Opposition der badischen Völksparteier und Deutschnationalen ist ja recht schön. Die Frage ist aber nur, ob ihre Opposition bei ihren gesinnungsgleichen Vertretern in der Reichsregierung Eindruck machen wird. So interessant ihre Argumente gegen den Gesetzentwurf sind, so interessant wäre nun auch zu erfahren, welche Schritte die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Volkspartei von Baden bei ihren Parteifreunden in der Reichsregierung unternommen haben oder unternommen werden, um sie von dem Unheil abzubringen, das die Reudell und Schiele, Curtius und Stresemann anzurichten beabsichtigen. Das Land Baden stellt immerhin noch einige feste Stützen im Parteigefüge der Deutschen und der Deutschnationalen Volkspartei, so daß man wohl annehmen darf, daß Proteste aus diesem Lande nicht unbeachtet bleiben. Voraussetzung natürlich, daß diese Proteste ernst gemeint sind und ernst genommen werden.

Deutschnationale Entstellungen.

Weimar, 25. August (Eigenbericht).

Unter größtlicher Täuschung der Öffentlichkeit behauptet eine Verkaufbar der Deutschnationalen Thüringens, daß ihr Kulturanschauung in Uebereinstimmung mit dem Landeskirchenrat Thüringens und dem thüringischen Lehrerverein die evangelische Schule als das mit der Tradition Thüringens Erforderliche ansehen. Demgegenüber ist festzustellen, daß Landeskirchenrat und thüringischer Lehrerverein als Korporationen erklärt haben, an den Gemeinschaftsschule, die bekanntlich entsprechend dem Artikel 174 der Reichsverfassung wie die badische und heftige Schule unter besonderem Schutz stehen, festzuhalten. Die Behauptung der Deutschnationalen schrumpft also auf die Stellungnahme einzelner Mitglieder ihrer Partei im Landeskirchenrat und in der Lehrerschaft zusammen.

Die Hinrichtungen in Sowjetrußland gehen weiter; Gnadengeheude der ehemaligen Generale Kennanoff und Denissoff wurden abgelehnt, beide sind bereits erschossen. Sie waren freiwillig nach Rußland zurückgekehrt und hatten sich gestellt!

Wie werde ich ein Prominentester?

Von Fritz Korn.

War auch mein Ehrgeiz nicht von schlechten Eltern, die Hemmungen, denen er begegnete, waren so stark, daß ich mich damit abfinden mußte, es in meinem Leben nie zum Prominenten zu bringen. Der ganze Tragik dieses Schicksals wurde ich mir erst bewußt, als ich auf einem Berliner Bezirkstag einen Antrag meiner Abteilung zu begründen hatte, dessen Urheber ich war. Da trat mir ein schlächter Genosse mit dem vernichtenden Argument entgegen, daß ich nicht einmal ein prominenter Genosse sei. Damit war ich samt meinem Antrage glatt erledigt. Von diesem Schicksal habe ich mich nicht wieder erholt; ich resignierte und gab es auf, jemals ein „Prominentester“ zu werden.

Doch der Mensch soll die Hoffnung nicht aufgeben. Man sagt, das Glück sei ein Rindoch und suche seinesgleichen. Ohne das geringste Zutun habe ich es jetzt zum — Prominenten gebracht und hätte es sogar in der Hand, mit zu einem „der prominentesten Männer“ zu werden.

Hätte, denn der Spaß kostet 42 Mark, die ich jetzt nicht in der Hand habe. Deshalb muß ich mich einstweilen damit begnügen, Prominenten zu werden. Freilich nicht in Berlin, denn der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Dafür aber in Amerika.

Wie ich wurde? Ganz einfach! Ein Herausgeber in New York mit dem poetischen Namen Hyazint Ringrose gibt „Das Internationale Blaue Buch“ heraus, „einen biographischen Führer der prominentesten Männer und Frauen der Welt“, in fünf Sprachen. Von diesem Herrn erhielt ich heute ein Schreiben, das mein neues Prominententum mit den Worten verkündet, ganz als ob es sich von selbst verstände:

„Da Ihr Name auf der Liste prominenter Persönlichkeiten angeführt ist, bitten wir Sie...“

Nach der ersten Ueberraschung hielt ich die Sache für einen Irrtum des Briefträgers und sah mir das Kuvert näher an. Doch nein! — Die Sache ist in Ordnung, obwohl aus meinem Friedruch ein „Friedrich“ gemacht wurde: Mein Name ist auf der Liste prominenter Persönlichkeiten aufgeführt. Dies unerwartete Glück lohnte natürlich die Mühe, den beigegebenen Fragebogen auszufüllen. Die Geschichte hat — wie gesagt — nur den Hafen mit den 42 Mark. Es heißt kurz und bündig:

Hiermit überweise ich Ihnen (Ihnen ist Hyazint Ringrose) Mark 42.— (zweihundertzwei Mark), indem ich mich einverstanden erkläre, daß meine biographische Notiz... in der Neuerscheinung... gedruckt wird und daß ich ein Exemplar des genannten Buches... erhalte.“

Wir genügt vollaus, zu wissen, auf der Prominentenliste zu stehen, wofür ich Hyazint Ringrose zu Dank verpflichtet bin. Meinen

strebsamen Mitmenschen aber, die es gleich mit zum Prominenten bringen und nicht so lange darauf warten wollen, sei hier der Weg gezeigt. Freie Bahn den Tüchtigen — sie haben nur 42 Mark zu überweisen, um zu den Prominenten ins Blaue Buch zu kommen. Ich verrate jedem die Adresse der Fifth Avenue in New York, verlange dafür aber, daß ich fortan im Jahrbuch und auf Bezirkstagen der SPD. als „Prominentester“ estimiert werde.

Strahlenbündel-Telegraphie New York—London.

Nächsten Monat wird die Radio-Corporation of America ein schnelles, direktes System der Strahlenbündel-Telegraphie New York—London eröffnen und zur Benutzung für geschäftliche Zwecke dem Verkehr übergeben.

Auf Grund täglicher Versuche und Experimente steht fest, daß das neue Telefunken-System das verhältnismäßig schwere Buchstabilieren von Worten aus Punkten und Strichen, wie es beim Morse-Apparath üblich ist, ausschaltet. Dies bedeutet in der Praxis die größtmögliche Geheimhaltung der über den Ozean gesunkenen Botschaft. Die Strahlenbündel-Telegraphie arbeitet ferner mindestens zehnmal so schnell als die bisher ausprobierte und gelungene transozeanische Bildübertragung, da sie wahrscheinlich nur 2 bis 3 Minuten zu ihrer Handhabung bei Uebertragung eines Briefes beansprucht. Das Ergebnis ist dasselbe, als wenn man etwa eine Seite aus einer Zeitung herausreißen und als Brief über den Atlantik schicken wollte, nur daß die ganze Manipulation eben in zirka 5 Minuten zwischen Sender und Empfangsstation erledigt ist.

Gerade wie Postsendungen nur an dem auf der Adresse bezeichneten Ort abgeliefert werden, so kann die durch Strahlenbündel-Telegraphie beförderte Nachricht nur der Ort empfangen, für den sie bestimmt ist. Mit einer Geschwindigkeit von 250 Worten in der Minute wird jedes Abhören der Depesche unmöglich gemacht, da die rasche Reihenfolge der Zeichen das Unterscheidungsvermögen des menschlichen Ohres übersteigt. Nur durch mechanische Aufnahme der Depesche an der Empfangsstation ist die Uebertragung der Depesche möglich. Durch Gebrauch eines elektrischen Reflektors wird die Energie des Senders auf einen Winkel von 15 Grad konzentriert — ähnlich wie in einem Scheinwerfer — im Gegensatz zu der jetzt üblichen Telegraphie, die über die gesamten 360 Grade des Erdkreises verteilt ist.

Die Strahlen werden nicht mittels einer Antenne, sondern in einem Drahtnetz von der Empfangsstation aufgefangen. Dieses System ist eine Erfindung, die schon von der englischen Marconi-Company benutzt wird, doch besitzt die Radio-Corporation of America eigene, davon unabhängige Versuche mit viel mehr Experimenten und mit kurzen Wellenlängen. Es werden bei der Strahlenbündel-Telegraphie nur Wellen von 15 bis 30 Meter Länge benutzt. Das System der Strahlenbündel ist ebenfalls schon längere Zeit bekannt, tritt aber hier zum ersten Male praktisch in den Dienst des Verkehrs.

Die Sendestation für New York wird auf Radio-Point (Long Island) eröffnet. Sollten die geschäftlichen Erwartungen der Radio-Corporation of America erfüllt werden, wird man auch auf dem europäischen Festlande Empfangs- und Sendestationen errichten.

Eine Wanderoper der Preussischen Landesbühne. Die Vorbereitungen zur Schaffung einer Wanderoper im Rahmen der Preussischen Landesbühne sind so weit abgeschlossen, daß mit dem Aufbruch dieser Wanderoper spätestens im Frühjahr des nächsten Jahres zu rechnen sein wird. Obwohl die angeschlossenen Bühnen, und insbesondere die Stadtverwaltungen die Schaffung dieser Wanderoper immer gefördert hatten, so waren doch recht erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Diese bestanden hauptsächlich darin, daß es so gut wie keine Spernterze gibt, die bei ernsthaften Ansprüchen eine einfache und im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten liegende Ausstattung zulassen.

Schutz der Sumpfschildkröte. Die Sumpfschildkröte ist zwar in ganz Preußen geschützt, aber in letzter Zeit sind verschiedene Nachrichten über den Fang dieses seltenen Tieres aufgezeichnet. Vielleicht handelt es sich dabei auch um entlaufene Exemplare der griechischen Landtschildkröte. Der Kommissar für Naturdenkmalspflege in Danzbrück, Dr. Preuß, weist im „Naturforscher“ darauf hin, daß die europäische Sumpfschildkröte trotz vielfacher gegenteiliger Behauptung bei uns heimisch ist. Ihre Knochenpanzer hat man in subfossilem Zustande in tieferen Torflagen gefunden; ihr ursprüngliches Vorkommen ist für die benachbarten Gebiete von Danzbrück nachgewiesen. Preuß fordert, daß gefangene Tiere unter allen Umständen wieder ins Freie gesetzt werden und bittet um Mitteilungen über das Vorkommen dieses Tieres in unserer Heimat.

Ullspatflugzeuge. Aus Paris wird berichtet: Die französische Marine hat jetzt einen außerordentlich kleinen Wasserflugzeugtyp für den Dienst im Zusammenarbeiten mit Uferseebooten eingeführt. Die Flugzeuge können sehr rasch Stück für Stück innerhalb drei Minuten an Deck des aufgetauchten Uferseebootes zusammengeführt werden. In neun Sekunden erheben sie sich vom Wasser und erreichen rasch eine Höhe von über 600 Metern. Jedes Uferseeboot der französischen Marine soll jetzt zu Rekognoszierungswecken ein solches Ullspatflugzeug mit an Bord führen.

Steinzeitfunde in Ostafrika. Wie aus Nairobi berichtet wird, sind die beiden Führer der englischen Ostafrikanischen Archäologischen Expedition, Peake und Kewam, jetzt auf dem Heimweg und haben in mehr als hundert Riffen Ueberreste des Steinzeitalters in der Kenia-Kolonie gesammelt. Von besonderer Bedeutung sind die Entdeckungen in den Höhlengebieten des Elmentita-Landes. Hier wurden zahlreiche wohlherhaltene Skelette geborgen, von denen man annimmt, daß sie aus der älteren Pleistozän-Epoche stammen. Man glaubt, daß diese Entdeckungen auf den Ursprung der steinzeitlichen Kultur in Europa neues Licht werfen werden. Eine größere Expedition soll im nächsten Jahre ausgesandt werden.

Die Schwierigkeiten der deutschen Sprache. Die Wiesbadener Volksstimme erzählt eine reizende Geschichte. Ein Bürger Kreuznach erhielt einen Straßbefehl über 20 Mark mit folgender Begründung: „Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie des Bereubens gegen die nichtverurteilten Knorrungen betr. Abwehr und Unterdrückung der Totmüt des Landrats in Bad Kreuznach vom 10. Februar 1925.“

Schallspiel russischer Volksheldentum. Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, nehmend die Rat der Volkskommissare eine Mitteilung, in der der berühmte Sänger Schallspiel des Russen eines Volksliedspiels verlobt wird. Sein russischer Volk wird vollständig. Diese Wahnahme erfolge, weil Schallspiel Amigrantenorganisationen unterstützt habe. Sein Talent kann man glücklicherweise nicht konstatieren.

Kommunalwahlen in den Unterelbestädten. Die ersten Wahlen nach den Umgemeindungen.

Harburg-Wilhelmsburg (Elbe), 25. August. (Eigenbericht.)

In den Monaten September und Oktober gehen die drei Großstädte des Unterelbestädtes in den Kampf um die Neuwahl ihrer Bürgervertreter, Kollegien und Senate. Harburg wählt, weil die Wahlperiode der jetzigen Vertretungen um ist; Harburg-Wilhelmsburg und Altona müssen wählen infolge der durch Gesetz vom 29. Juni im Preussischen Landtag beschlossenen großen Eingemeindungen. Durch sie ist Harburg-Wilhelmsburg Großstadt geworden, mit rund 105 000 Einwohnern. Die Wahlvorbereitungen sind in allen drei Städten bereits in vollem Gange. Wo die Einreichung der Listen noch nicht erfolgte, wird sie im Laufe der jetzigen oder der kommenden Woche vor sich gehen. In Harburg und Harburg-Wilhelmsburg werden die Listen der Sozialdemokratie von den Vorsitzenden der Bürgerchaft, Genossen Roth (Harburg) und Genossen Andreas Müller, Mitglied des Preussischen Staatsrats (Harburg-Wilhelmsburg) geführt. Bekanntlich haben Altona und Harburg-Wilhelmsburg neben sozialdemokratischen Polizeipräsidenten sozialdemokratische Oberbürgermeister; in Harburg ist der Einfluss der Sozialdemokratie gleichfalls überwiegend, so daß harte Kämpfe zu erwarten sind. Da außerdem die drei Kommunen ausgesprochene Industrie- und Handelsstädte sind, werden die Wahlen im September und Oktober einen Gradmesser dafür bilden, welche Lehren die Wählermassen aus den Erfahrungen der letzten Jahre zogen und wie weit besonders der Gesundungsprozess in der Arbeiterschaft fortgeschritten ist.

In Harburg ist Thälmann Spitzenkandidat der Kommunisten; die Demokraten führt der Fraktionsvorsitzende Platen. Die Deutschnationalen haben sich mit Dr. Koch einen neuen Führer zugelegt, während an der Spitze der volksparteilichen Liste Bürgermeister Schröder steht.

Interessant ist in Altona die Tatsache, daß dort die Mieter es ablehnen, eine eigene Liste aufzustellen; in Harburg-Wilhelmsburg wollen ihre Bemühungen auch nicht recht voran. Die organisierten Mieter sagen sich mit Recht, daß jede weitere Zerspaltung von Uebel ist und daß ihre Interessen durch die Sozialdemokratie am besten gewahrt werden. Eine besondere Rolle spielen die bürgerlichen Beamtenorganisationen, die bei allen (!) Parteien anfragen, ob man von ihnen präferierte Kandidaten berücksichtigen werde. Die Kommunisten können in Harburg-Wilhelmsburg nur unter schweren Wehen zu einer Liste kommen. Sie hatten sich schon in den letzten Parlamenten tot gelaufen; in Wilhelmsburg waren drei ihrer Bürgervertreter noch kurz vor der Auflösung des alten Kollegiums zur Sozialdemokratie gegangen. Wirrwort herrscht auch im bürgerlichen Lager, seitdem die Demokraten eine Einheitsliste ablehnten. Die Sozialdemokratie geht in allen drei Großstädten zuversichtlich in den Wahlkampf. Sie hat in der Vergangenheit gute Arbeit getan und darf der Wählerschaft getroßt gegenüberreten.

Sozialdemokratische Kulturarbeit.

Es ist übrigens von Interesse, daß selbst Rechtsblätter der in Harburg unter Mitwirkung der Sozialdemokratie geleiteten Aufbauarbeit ihre Anerkennung nicht verjagen können. Nach allgemeinen Lobspüchen für die Arbeit der Regierung, an der die Sozialdemokratie führend beteiligt war, erklärt die „Tägliche Rundschau“ m. d. W.:

Das kulturelle Leben Hamburgs wurde, soweit der Staat dabei in Frage kommt, gefestigt und vertieft. Denn hier wie an allen Stellen, wo die Sozialdemokratie mit in der Führung und Verantwortung steht, machte man die gleiche Erfahrung, daß sie ihre politischen Vorbeeren besonders beim Ausbau der kulturellen Einrichtungen des Staates sucht. So bekam Hamburg ein fast neues, wenn auch umkämpftes Opernhaus, und die Universität, die sich im Bewußtsein der Stadt erfreulicherweise immer mehr festsetzt, erhielt vor allem durch die nun Gesetz gewordene akademische Vorbildung der Lehrer neuen Zuström.

Selbst die berufsmäßigen Marxistentöter, zu denen sich das Blatt Streifermans gelegentlich bekennt, müssen also den fruchtbarsten Einfluss der Sozialdemokratie auf das Kulturleben zugeben — ein wertvolles Eingeständnis, an das man sich wohl erinnern muß!

Dank an Hörning.

Die Zusammenarbeit der Staatsaufsicht mit der Selbstverwaltung.

Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen hat an den auscheidenden Oberpräsidenten Hörning ein Dankschreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Anderm ich für die freundliche Benachrichtigung von der Niederlegung Ihres Amtes als Oberpräsident der Provinz Sachsen besten danke, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meine und der Provinzialverwaltung besten Wünsche für Ihre ferneres Wohlergehen zum Ausdruck zu bringen.“

Gleichzeitig aber möchte ich Ihnen sowohl in meiner Eigenschaft als Landeshauptmann der Provinz Sachsen wie auch im eigenen Namen herzlichen Dank sagen für die überaus angenehme jahrelange Zusammenarbeit. Wenn überall im deutschen Vaterlande das Zusammenwirken von Staatsaufsichtsbehörde und Selbstverwaltung so wäre, wie es sich in der Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen herausgebildet hat, würden die vielen berechtigten Klagen in den Kreisen der Selbstverwaltung verstummen und sicherlich die Autorität des Staates stark gefestigt werden.“

Handwerkertag über Verwaltungsreform.

Das Reichsrahmensteuergesetz.

München, 25. August. (Eigenbericht.)

Unter Teilnahme von Vertretern der Reichs- und Länderregierungen, zahlreicher Reichstagsabgeordneter und der großen Spitzenverbände der Wirtschaft hielten am 25. August in München die deutschen Handwerks- und Gewerbekammern ihre Tagung ab. Von den Verhandlungen interessiert die breite Öffentlichkeit nur ein Referat des Oberregierungsrats Adamek, Berlin über: „Die Stellungnahme der wirtschaftlichen Spitzenverbände zur Verwaltungsreform“. Der Redner vertrat dabei grundsätzlich die Auffassung, daß der einzige Weg, der zu großen Ersparnissen führen kann, eine großzügige Vereinfachungsreform sei. Von einer Begründung dieser Ansicht sah er ab, da ihm nur die Aufgabe zugewiesen sei, die Verwaltungsreform im Rahmen der bestehenden Verfassung zu untersuchen. Die notwendige Vereinfachungsreform könne erst dann in die Wege geleitet werden, wenn man sich endlich freimache von den Schlagworten: Unitarismus und Föderalismus, wenn das von allen Deutschen an-

Reichsrat und Handelsvertrag.

Genehmigung des deutsch-französischen Abkommens.

Der Reichsrat trat am Donnerstag nachmittag zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung als Hauptgegenstand eine Verordnung der Reichsregierung über die vorläufige Anwendung des Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich stand. Da der deutsch-französische Handelsvertrag am Mittwoch im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden ist, wurde von einem Referat über den Inhalt des Vertrages abgesehen. Die Ausschüsse des Reichsrats für auswärtige Angelegenheiten, für Steuer- und Zollwesen, für Volkswirtschaft, für Verkehrswesen und für Rechtspflege hatten am Donnerstag vormittag den Vertrag eingehend beraten und die Verordnung über die vorläufige Anwendung des Vertrages und damit auch den Inhalt des Vertrages selbst gutgeheißen. Die Vollversammlung beschloß ebenfalls, gegen den Vertrag stimmte nur Hessen. Der hessische Vertreter gab folgende Erklärung ab:

Der Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich ist auch nach Ansicht meiner Regierung eine nationale Notwendigkeit. Bei aller Anerkennung dieser Notwendigkeit kann man es aber der Regierung meines Landes nicht zumuten, die Verantwortung für diesen Vertrag zu übernehmen, weil sie überzeugt ist, daß durch das Abkommen ein wichtiger Produktionszweig, der Weinbau, in seiner Lebensmöglichkeit getroffen wird. Die hessische Regierung sieht sich daher genötigt, entsprechend ihrer bisherigen Haltung gegen den Vertrag zu stimmen.

Der Reichsrat erklärte sich ferner einverstanden mit einer Regierungsverordnung über die vorläufige Anwendung einer Vereinbarung mit Norwegen über Einführung eines Zolltarifs für gewisse norwegische Fischkonserven in Tomaten. Nach dieser Vereinbarung sollen aus Norwegen eingeführte Seefische aller Art (Ränge des lebenden Fisches nicht über 16 Zentimeter) mit Tomaten zubereitet und mit einem geringen Zusatz von Öl, Pfeffer und Lorbeerblättern in luftdicht geschlossenen Behältnissen bei der Einfuhr nach Deutschland den mit Portugal und Italien für Sardinen vereinbarten Zolltarif von 30 R. für den Doppelzentner genießen, solange Deutschland Portugal und Italien oder einem

anderen Lande diesen Zolltarif gewährt. Die Vereinbarung kann mit einer Frist von drei Monaten gekündigt werden.

Reichswirtschaftsrat und Zollabbau.

Der Ende September zusammenzutretende Reichswirtschaftsrat wird sich, wie der „Soz. PresseDienst“ erfährt, im Zusammenhang mit den Vorschlägen der Weltwirtschaftskonferenz mit der Frage zu beschäftigen haben, welche autonomen Zollsätze des deutschen Tarifs, soweit sie für Handelsvertragsverhandlungen nicht in Frage kommen, abgebaut werden sollen. Industriezweige, die in der Nachkriegszeit übermäßig erhöht wurden, sollen auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden. Ferner sind gutachtliche Äußerungen des Reichswirtschaftsrates über die allgemeinen Prinzipien, die in den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz enthalten sind, vorgelesen. Das Reichskabinett wird die Gutachten prüfen und sich darüber schlüssig machen, welche Vorschläge und Prinzipien durch gesetzliche Vorschriften für Deutschland verbindlich werden sollen.

In dem soeben zustande gekommenen deutsch-französischen Handelsvertrag sind die Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz erstmalig in einer ganzen Reihe von Punkten berücksichtigt. Es besteht die Absicht, auch die noch zu führenden Handelsvertragsverhandlungen dem Geiste der Genfer Beschlüsse anzupassen. Der Reichswirtschaftsrat soll unter Zuziehung des handelspolitischen Ausschusses des Reichstages die Revision des deutschen Zolltarifgesetzes zwecks Herabsetzung des Zollniveaus noch im Herbst dieses Jahres beenden.

Reichstag und Handelsvertrag.

Der handelspolitische Ausschuss des Reichstages tritt am Dienstag, dem 30. August zu seiner nächsten Sitzung zusammen, um sich mit dem deutsch-französischen Handelsvertrage und der Verordnung der Reichsregierung über die vorläufige Anwendung der Vereinbarung mit Norwegen über die Einführung eines Zolltarifs für gewisse Fischkonserven in Tomaten zu beschäftigen.

gestrebte Ziel der Reichseinheit durch die übertriebenen Forderungen nach dem Einheitsreich und wenn unzweifelhaft erklärt werde, daß alle großen und mittleren Länder bestehen bleiben sollen und ihre Selbständigkeit nicht mehr bedroht wird. Die Verwaltungsreform unter der bestehenden Verfassung sei nur möglich durch eine Einschränkung der gesetzgeberischen Tätigkeit, besonders auf dem Gebiete der sozialen Aufgaben und außerdem durch eine bessere Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden.

In dem zweiten Referat polemisierte der Generalsekretär Hermann Berlin gegen den neuen Entwurf der Reichsregierung zum Reichsrahmensteuergesetz. Dieser Entwurf bringe wiederum keine Vereinfachung des Realsteuerrechts. Die Verschiedenheit des Steuerdrucks in den Ländern und Gemeinden bleibe nach wie vor bestehen. Außerdem enttäusche die Wirtschaft besonders die Tatsache, daß auch im neuen Entwurf, wenn er Gesetz wird, die von der Reichsregierung anerkannte Senkung der Realsteuer nicht eintritt. Die Förderung der Wirtschaft, daß der Realsteuertarif in ein festes Verhältnis zum Einkommensteuertarif gebracht wird, sei nicht erfüllt. Trotz dieser schweren Mängel sei es aber unklug, den Entwurf rundweg abzulehnen.

Für das Landesarbeitsamt der Grenzmark. Eine Deputation beim preussischen Ministerpräsidenten.

Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun empfing am 25. August eine Deputation der Provinz Grenzmark, Posen-Westpreußen, die von dem Landeshauptmann Dr. Caspari geführt wurde und Vertreter der politischen Parteien der Grenzmark umfaßte. Die Deputation stellte dem Ministerpräsidenten die dringende Notwendigkeit der Erhaltung des Landesarbeitsamtes für die Provinz Grenzmark, Posen-Westpreußen vor. Der Ministerpräsident sagte eine gründliche Prüfung der Materie im Anschluß an die ihm gemachten Angaben und die ihm überreichte Denkschrift des Landeshauptmannes zu.

Folgen kommunistischer Ausschreitungen. Verbot kommunistischer Kundgebungen in Hamburg.

Hamburg, 25. August. (W.B.) Wegen der Zusammenstöße, die sich im Anschluß an die am Mittwoch von der kommunistischen Partei aus dem Heiligengefild veranstalteten Sacco-Banzetti-Demonstrationen ereignet haben, hat die Polizeibehörde in Hamburg Demonstrationen der KPD. bis auf weiteres verboten.

Demonstrationsverbote in sächsischen Städten.

Wegen der Vorkommnisse in Leipzig wurden dort sowie in Dresden und Chemnitz alle Demonstrationen und Umzüge von den Polizeipräsidenten verboten.

Botschaft der Verbannten. Italienische Arbeiterführer an den Kongreß des IWB.

Die nach einer verordneten Insel verbannten Führer und Organisatoren der italienischen Gewerkschaftsbewegung, die in dieser Hölle unter den schrecklichsten Bedingungen und Ausfichten leben, richteten an den Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes eine Botschaft, die leider nicht rechtzeitig eintreffen konnte und nachstehend wiedergegeben wird. Sie zeigt, daß diese Führer, trotzdem sie den schlimmsten Repressalien ausgesetzt sind, nicht müde werden, sich zu ihrer Sache zu bekennen und daß ihr Glaube an die Arbeiterbewegung und die Freiheit unerschütterlich bleibt. Die Botschaft lautet:

„Von einer der Inseln, nach der uns die Regierung Russlands deportiert hat, senden ehemalige Organisatoren und organisierte Arbeiter des Italienischen Gewerkschaftsbundes den in der Hauptstadt der freien Erde Frankreichs versammelten Vertretern des Proletariats aller Länder ihren Gruß und ihre besten Wünsche. Wir tun dies nicht, um in lärmender Weise ein demagogisches Bedürfnis zu befriedigen, sondern es ist uns ein Herzensbedürfnis, dem internationalen Proletariat zu sagen, daß unser Wille zum Kampf nicht gebrochen ist und nicht erlöschen wird, trotzdem wir wegen unserer Überzeugung deportiert wurden und Geiseln der faschistischen Regierung sind. Das

italienische Proletariat ist heute mehr als je antifaschistisch. Jeden Tag treffen neue Verbote auf den verächtlichen Inlet ein. Der alte und ruhmreiche italienische Gewerkschaftsbund lebt in den Herzen der Arbeiter nicht nur als eine Erinnerung weiter, sondern als Wille zum neuen Leben. Selbst unter der schrecklichsten Gewaltherrschaft strebt das italienische Proletariat nach seiner Befreiung und will von einem Patieren mit dem Faschismus nichts wissen. Unser Kampf wird lang, bitter und opfervoll sein. Der Sieg der Freiheit der Arbeiter muß ein entscheidender und klarer sein. Demütigungen, Entbehrungen, moralische Peinigungen und materielle Leiden können uns nicht schrecken und uns nicht müde machen. Auch wissen wir, daß uns die Solidarität des internationalen Proletariats nie fehlen wird.

Kameraden! Es erübrigt sich, auch das Leben zu schildern, das wir hier führen müssen. Es genügt euch, zu wissen, daß die Überwachung der Ansein der faschistischen Miliz anvertraut ist, daß die Zensur uns jeden Kontakt mit den Kameraden des Kontinents unmöglich macht, daß wir praktisch den Beamten der Regierung Mussolini und den Kommandanten der Schwarzhemden ausgeliefert sind. Wir sind Gefangene an einem Ort, der vielleicht ein bißchen geräumiger ist als ein gewöhnliches Gefängnis. Wir wollen nicht die Pose von Märtyrern annehmen, die unserm Temperament widerspricht, sondern freuen uns lediglich, die Begegnung zum Besten zu haben, daß uns die Sache der Befreiung gegen den Faschismus aller Länder wachsam und bereit (inbetreff) Wir wünschen euch gute und erfolgreiche Arbeit. Es lebt die International!

Neuwahlen in Irland.

Angesondert nach einem Wahlerfolg der Regierung.

Bei Nachwahlen in Dublin (Stadt und Grafschaft) hat die irische Regierung gestern zwei Mandate gewonnen. Darauf hat der Generalgouverneur die Nationalversammlung aufgelöst und Neuwahlen auf Mitte September ausgeschrieben.

Eisenbahnunglück am Montblanc.

15 Tote, 20 Verletzte.

Chamounix, 25. August. (Havas.)

Ein Zug der Strecke Monteviers-Chamounix entgleiste heute nachmittag gegen fünf Uhr. Die Lokomotive und der erste Wagen stürzten fünfzehn Meter tief in eine Schlucht. Nach der Zeitung „L'Auto“ soll das Unglück auf ein Versagen der Bremse zurückzuführen sein. In dem Wagen saßen 60 Personen. Man zählte bisher gegen 15 Tote und 20 Verletzte, darunter einige sehr schwer Verletzte. Unter den Toten sind auch Bergsteiger.

12 Todesopfer des Unglücks in England.

London, 25. August.

Wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, sind bei dem gestrigen Eisenbahnunglück bei Sevenoaks zwölf Personen getötet und 24 schwer Verletzte worden. Dazu kommen noch 24 Leichtverletzte. Besonders schwer heimgesucht ist eine Familie, von der ein Mitglied getötet und vier andere schwer Verletzte wurden.

Schiffstragödie auf der Ostsee.

Vier Menschen ertrunken, zwei in Todesgefahr den Tod gesucht.

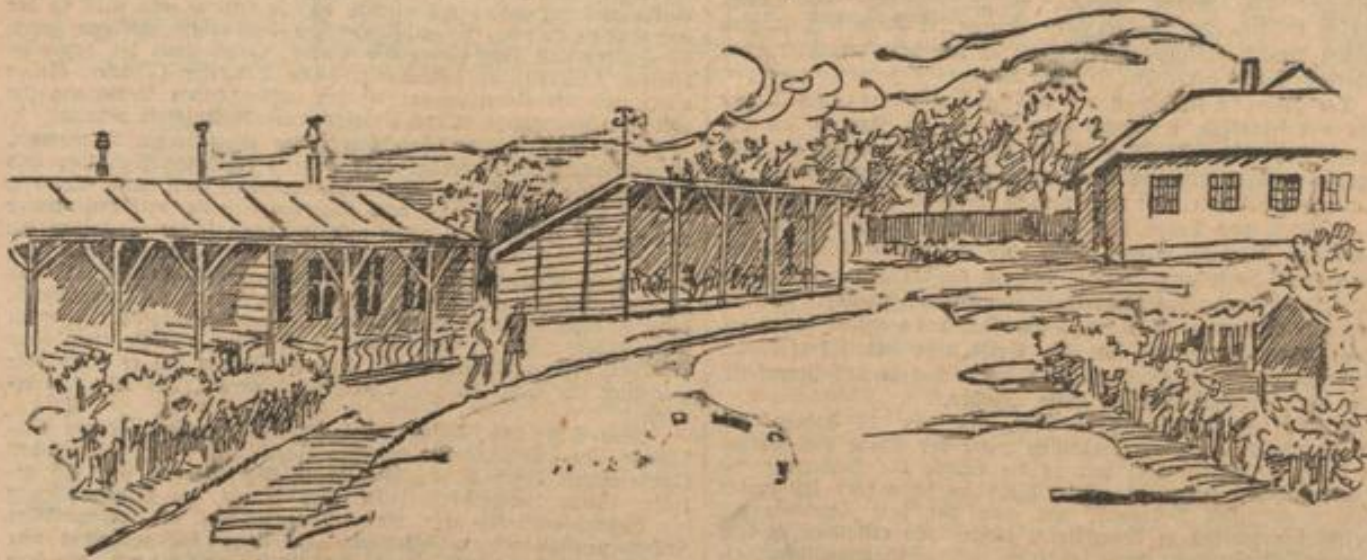
Stockholm, 25. August.

Der Untergang des schwedischen Dampfers „Siggöe“ im Ostseestrom stellt eine wahre Tragödie dar. Der einzige Rettungsboot, der Helzer des Dampfers, erzählte, daß sechs Personen sich in ein Rettungsboot retten konnten. Ohne jede Nahrung und ohne Sicht eines Schiffes sei dieses eine Woche lang auf der stürmischen See umhergetrieben. Den sicheren Tod vor Augen, hätte sich ein unter den Schiffbrüchigen befindliches junges Ehepaar ins Meer gestürzt. Die anderen Schiffbrüchigen wurden tot im Boot aufgefunden.

Der Tote von Ludwigslust.

Der Ermordete von Ludwigslust ist festgestellt als der 20jährige Feinschmied Ernst Brandl aus der Frankfurter Allee 4. Vor etwa drei Wochen war er mit zwei bisher unbekanntem Freunden auf Wanderschaft gegangen. Die Eltern sind vollkommen verzweifelt und können einstweilen keine Auskunft geben. Die Feststellung des Toten gelang durch Anfrage bei der kommunistischen Jugendorganisation, da man Anhaltspunkte gewonnen hatte, daß er zu ihr gehört hatte.

Die Heilschule auf dem Exer.



Draußen auf dem alten Exerzierplatz, an der Eberswälder Straße, liegt eine Schule, die ihresgleichen in Berlin nicht hat: die Freiluftschule für Tuberkulöse. 250 Kinder, denen ihr Leben die Teilnahme an regulären Schulbetrieb ganz oder zeitweise unmöglich macht, werden hier unterrichtet. — Ein Gewimmel sonnenbrauner Körper in den Liegehallen und auf der großen, grünen Wiese läßt dem Besucher nur schwer glauben, daß er es hier mit lauter kranken Kindern zu tun hat, die von den Schulärzten eigens zur Behandlung in das auf dem gleichen Grundstück befindliche Ambulatorium geschickt wurden, mit lauter Kindern, die an tuberkulösen Erkrankungen der Knochen, der Gelenke, der Drüsen oder der Haut leiden. Darum ist der gesamte Unterricht auf die Unterstützung der Heilbehandlung zugeschnitten. Sommer wie Winter wird völlig im Freien unterrichtet, Mädel und Jungen tragen dabei gleiche Kleidung: Bobehosen, und bei gar zu rauhem Wetter noch eine kurze Jacke mit Kermeln. Nur an jedem zweiten Tag ist Unterricht, und auch dann nur vier Stunden. Die Kinder bleiben den ganzen Tag, nachmittags werden sie von Schwestern beaufsichtigt, und neben der Frühstück- und Nachmittagsmahlzeit wird ihnen auch das Mittagessen geliefert. 32 Kinder, deren häusliche Wohnungsverhältnisse gar zu schlecht sind oder deren Leiden besonders schwer ist, schlafen nachts im Neubau des Ambulatoriums in vier schönen, luftigen Sälen.

Im Unterricht wird das besondere Leiden der Kinder andauernd berücksichtigt: Im Handfertigkeitsunterricht wird besonders auf die Entwicklung der Linkshändigkeit Wert gelegt, weil viele dieser Kinder einmal den vollen Gebrauch der rechten Hand verlieren können, im naturkundlichen Unterricht nimmt der Gesundheits- und Tuberkuloseunterricht einen breiten Raum ein, und durch Gartenbau als Arbeitsunterricht und Tierpflege wird nicht nur das naturkundliche Wissen gemehrt, sondern die Kinder auch von ihrer egoistischen und oft sozialen Einstellung abgelenkt, die sie als Schwerkranken in der Umgebung Gesunder sich oft aneignen. Welche Früchte dieser Unterricht trägt, sieht man an den freiwillig angelegten Bäumen der Schüler, an den großen Karmideldistillationen, die über die Unterbringung der überzähligen Produkte landwirtsch. Fruchtbarkeit gepflegt werden, und sicher wären ohne die Mitarbeit der Lehrer, die hier unter wirklich erschwerenden Umständen arbeiten, auch die Heilerfolge des Ambulatoriums wesentlich geringer. Darum kann man nur Bedauern empfinden, wenn man feststellen muß, wie wenig diese, bei dem ewigen Schülerwechsel (durchschnittlich erneuert sich in einem Jahr das gesamte Schülermaterial) und den oft schwer deprimierten und nervösen Kindern so aufreibende pädagogische Arbeit gewürdigt und unterstützt wird. Wäre es der Stadt wirklich unmöglich, noch eine Parade für drei Klassen zu bauen?

Der Zweck der Schule ist, nach den Bestimmungen, die Kinder während ihrer ärztlichen Heilbehandlung so weit zu fördern, daß sie nach ihrer Wiederherstellung ohne wesentliche Schädigung ihrer geistigen Entwicklung der Normalschule zurückgegeben werden können. Zurzeit aber müssen, aus Raum mangel, die oberen drei Klassen gemeinsam unterrichtet werden, und die Klasse hat 45 Schüler! Das sind Verhältnisse, die an zweifelhafte Dorfschulen erinnern! — Auch hat der Rektor weder ein Amiszimmer, noch steht der Lehrerschaft ein Frühstückszimmer zur Verfügung. Der Rektor hat nur ein großes Buß in dem Klassenraum, der gleichzeitig die Lehrmittelkammer beherbergt, und die Lehrerschaft muß auf den von kranken Kindern



Der Unterricht im Freien.

benutzen Bänke frühstückten — ein trauriger Gegensatz zu der fast luxuriös ausgestatteten Einrichtung des Ambulatoriums, besonders der mit Lederklubstühlen ausgestatteten Einrichtung des Sprechzimmers des ärztlichen Leiters! — Die Schule untersteht dem Provinzial-Schulkollegium. Das sollte füglich ein Interesse daran haben, dieser Lehrerschaft alle Arbeitsvereinfachungen, die möglich sind, zu verschaffen — außerdem aber steht sich die Schule einmal der eine oder der andere Bezirksverordnete die Schule an: er wird bald sehen, was hier fehlt, und staunen, was hier von der Schule trotzdem geleistet wird!

Der Regen und seine Folgen.

Die großen Regenmengen, die während des gestrigen Tages un-aufföhrlich niedergingen, haben in verschiedenen Stadtteilen wieder erhebliche Ueberschwemmungen verursacht. In mehreren Fällen mußte die Feuerwehr alarmiert werden. Einen besonders großen Umfang nahmen die Ueberschwemmungen an der Bahnunterführung in der Stadthausstraße zu Dichtenberg an. Da sich an diesem sehr tief liegenden Straßenabschnitt jedesmal bei heftigen Regenfällen infolge der ungenügenden Kanalisation große Seen bildeten, wurden vor einiger Zeit bereits Erweiterungsarbeiten in Angriff genommen, die gegenwärtig noch im Gange sind. Infolge des starken Regens stauten sich gestern an dieser Stelle die Wassermassen in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß. Bereits in den Nachmittagsstunden hatte sich an der Unterführung ein etwa 1 Meter tiefer See gebildet. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die mit einer Motorpumpe die Wassermengen abzusaugen versuchte. Nach fast zweistündiger Tätigkeit mußten die Arbeiter jedoch, obgleich die Pumpe in der Mäule über 1000 Liter abjaugte, als ausichtslos aufgegeben werden, da zu allem Unglück auch noch aus den höhergelegenen Stadtteilen erhebliche Wassermengen in das tieferliegende Zweigebiet und aus den Gullys an die Oberfläche gedrückt wurden. Der gesamte Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehr mußte umgeleitet werden.

Die mangelhafte Kanalisation auf dem Flugplatz Tempelhof hatte auch dort wieder große Ueberschwemmungen zur Folge. Die zementierten Flächen vor den Hallen und große Teile des Geländes bildeten einen einzigen großen See. Die Feuerwehr war mit drei Motorspritzen bis in den späten Abend hinein mit Pumpsarbeiten beschäftigt. Für die Gebäude soll keine Gefahr bestehen. Wie es bei jedem größeren Regenwetter üblich ist, hat auch Zehlendorf wieder unter Ueberschwemmung einer seiner Hauptverkehrsstraßen zu leiden. Unter der Ueberschwemmung am Bahnhofs Zehlendorf-Mitte hatte sich gestern abend wie stets in solchen Fällen ein veritabler See gebildet, der es den Autos, Wagen und Fußgängern unmöglich machte, durchzukommen. Die Bahn baute wieder ihre extra zu diesem Zwecke bereitgestellten Notbrücken auf: Der gegenwärtige Zustand wird immer unerträglich und an der Kanalisation, die diesem Mißstand endlich ein Ende machen soll, wird bereits im zweiten Jahr gearbeitet. Der Dorfteich in Zehlendorf war über seine Ufer getreten und hatte den Fahrdamm in erheblicher Breite überflutet.

Verkehrsnöte am Halle'schen Tor.

Zwei neue Bauprojekte.

Die Verkehrsverhältnisse am Halle'schen Tor sind trotz der vom Verkehrs- und gartenbautechnischen Standpunkte sehr praktischen Neueinrichtung des Belle-Alliance-Platzes immer noch unhaltbar, so daß die städtischen Körperschaften erneut eine andere Regelung des Verkehrs vor dem Halle'schen Tore und auf dem Blücherplatz anstreben. Hierzu liegen verschiedene Projekte vor, deren hauptsächlichste Grundzüge hier besprochen werden sollen.

Ein Projekt sieht in seinen Grundzügen vor: 1. den Fortfall beider Vorgänge, 2. eine Verbreiterung der Belle-Alliance-Brücke auf circa 120 Meter, also ungefähr das Dreifache der jetzigen Breite, so daß eine Ueberleitung der Königsberger Straße in gerader Richtung zum Blücherplatz möglich würde, 3. auf dem Blücherplatz einen kreisförmigen Schuttdamm mit zwei Aufbauten für Rolltreppen zur U-Bahn und Kreisverkehr der Straßendahn nach fünf Richtungen, 4. Abriß einiger Häuser auf der Südseite des Blücherplatzes zwecks Verbreiterung der Blücher- und Belle-Alliance-Straße. Als Variation käme dann noch eine Lösung in Frage mit Doppelseiten ähnlich den auf dem Spittelmarkt angelegten die sich gut bewährt haben. Das Gesamtprojekt wird nach vorsichtiger Berechnung auf 5 bis 6 Millionen Mark geschätzt.

Ein Vorschlag des Bezirksbauamts Kreuzberg will unter allen Umständen die vom städtebaulichen Standpunkte aus sehr wert-

Die Silberfchwärme

Von Rex Beach

[Kurzdruck verboten]

Katzenfische Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppal

„Ich wünschte, daß es nicht der Fall wäre,“ antwortete sie. „Jemand etwas Unerwartetes aber muß eingetroffen sein, daß Herr Hilliard veranlaßt hat, seine Ansicht in dieser Frage so plötzlich zu ändern. Kann es etwas anderes sein als ein Druck von oben?“

„Hat er Ihnen gegenüber eine Andeutung gemacht?“

„Nicht die allergeringste. Er war sehr vorsichtig in seinen Äußerungen.“

„Ja, man sagt, daß er in geschäftlichen Dingen ebenso vorsichtig handelt, wie er in seinem Privatleben strupelos ist.“

„So?“ sagte Cherrry leichtsin.

„Da seine Extravaganzen aber abends um zehn Uhr beginnen und morgens um zehn Uhr aufhören, scheinen sie seiner geschäftlichen Stellung nicht zu schaden. Aber genug von Herrn Hilliard. Wollen Sie heute abend mit mir speisen, dann können wir die Sache weiter besprechen.“

„Ich soll mit Herrn Hilliard speisen,“ sagte Cherrry.

„Ah!“ Boyd versuchte seine Enttäuschung zu verbergen, indem er leichtsin sagte: „Sie scheinen in exklusiven Kreisen zu verkehren, man sagt, daß Herr Hilliard einen wahren Palast bewohnt.“

„Wir werden nicht bei ihm zu Hause essen.“ Cherrry zögerte und Boyd sandte ihr einen scharfen Blick. Ihre Wangen röteten sich leicht, indem sie erklärte: „Er konnte mich heute nicht mehr in seinem Bureau empfangen, darum haben wir verabredet, daß wir zusammen speisen wollen.“

„Ich verstehe.“ Boyd war über den Klang seiner eigenen Stimme erstaunt. „Morgen will ich noch einen Versuch bei den Banken in Tacoma machen. Haben Sie Lust, mich morgen dorthin zu begleiten? Die Fahrt über den Sund ist sehr schön.“

„Gern,“ rief sie. „Bisweilen bringe ich Herrn Hilliard zum Reden und kann Ihnen dann den gewünschten Aufschluß geben.“

„Ja, es würde mich interessieren, seine Beweggründe zu erfahren,“ sagte Boyd, indem er gedankenerlos in einer Zeitschrift blätterte, die neben Cherrrys Tasche lag. Er wollte sie gerade beiseite legen, als sein Auge auf ein Bild fiel; er kurzte und sah nach dem Datum der Zeitschrift. Es war dieselbe

Nummer, die seinerzeit in Cherrrys Haus in Kaloit solch starken Eindruck auf ihn gemacht hatte. Er blickte auf und sah, daß sie ihn beobachtete.

„Kein, heute dürfen Sie die Seite nicht herausreißen,“ sagte sie mit einem verlegenen Lachen.

„Wo kommt diese Zeitschrift her?“

„Ich habe heute morgen alle Buchhändlerläden abgesehen, um diese Nummer aufzutreiben. Sie wissen ja, daß man von den Frauen behauptet, sie seien neugierig.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Die Seite, die Sie damals herausrissen, hat mir seit Monaten Kopfschmerzen verursacht. Jetzt aber bin ich ebenso klug wie vorher, denn auf der betreffenden Seite stehen zwei Bilder, und ich weiß nicht, welches das richtige ist — die Dame aus der Gesellschaft oder der Filmstar?“

„Ich weiß gar nicht, was Sie meinen,“ antwortete er steif.

Seine Liebe zu Mildred Wayland war für ihn so heilig und unantastbar, daß Cherrrys freimütige Reuegierde ihn unangenehm berührte.

„Ich hole Sie morgen früh rechtzeitig ab, damit wir den Dampfer um neun Uhr erreichen,“ fügte er hinzu, indem er sich erhob, um zu gehen. „Inzwischen wäre es wünschenswert, daß Sie etwas von Hilliard erfahren.“

Sich selbst überlassen, verbrachte Boyd den Abend einsam und verstimmt. Obgleich seine eigenen Angelegenheiten ihn vor allen Dingen niederdrückten, konnte er sich auch nicht von einer leisen Verstimmung gegen Cherrry freimachen. Sie wußte sicher, wie unvorsichtig es war, mit dem Bankdirektor, dessen Ruf nicht der beste war, allein zu speisen! Obgleich er sich sagte, daß sie im Interesse ihrer geschäftlichen Unternehmungen handelte, und obgleich er sich gestand, daß weibliche Geschäftsmethoden nicht immer für Männer verständlich waren, konnte er sich dennoch nicht mit der Situation veröhnen. Schließlich mußte er einräumen, daß der Gedanke daran ihm höchst peinlich war.

Am Morgen aber fand er, daß es sehr schwierig war, Cherrry gegenüber eine kritische Haltung zu bewahren. Sie hatte schon gefrühstückt als er sie abholte, und erwartete ihn in einem neuen Kostüm, das ihr vorzüglich stand. Sie war schön wie der junge Morgen.

„Na, fragte er, indem sie zum Hafen gingen, „hat Hilliard das Mysterium aufgelöst?“

„Ja, er hat mir die Lösung des Rätsels gegeben.“

„Hat er etwas von dem Zeitungsartikel gesagt,“ fragte Boyd erschrocken,

„Rein!“

„Nicht. Woher wissen Sie?“

„Er hat mich darüber aufgeklärt, daß Sie in die Dame der Gesellschaft und nicht in den Filmstar verliebt sind. Er sagte, Sie seien mit Fräulein Wayland verlobt.“

„Was hat das mit der Anleihe zu tun?“

„Alles. Wären Sie weniger geheimnisvoll gewesen, hätte ich die Sache gleich durchschaut. Wayne Wayland und Willis Marsh schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe, sie wollen Sie als Konkurrenten und als unwillkommenen Freier unschädlich machen.“

„Wer sagt Ihnen, daß ich ein unwillkommener Freier bin?“

„Das haben Sie mir selbst erzählt, ohne es zu wissen. Wären Sie ein willkommener Freier gewesen, hätten Sie ohne die geringsten Schwierigkeiten das Geld in Chicago bekommen. Außerdem erinnerte ich mich Ihres Gemütszustandes in Kaloit — und manche andere kleinen Beobachtungen haben mir die Lage vollkommen erklärt.“

„Was hat das alles mit meinen jetzigen Schwierigkeiten zu tun?“

„Das ist doch höchst einfach! Sie wollen die Tochter des reichsten Mannes im Lande heiraten, er aber will Sie nicht als Schwiegerohn. Sie rufen ein Unternehmen ins Leben, das seine finanziellen Interessen ernstlich bedroht, und wenn Sie damit Glück haben, können Sie auch seinem Widerstand in der anderen Sache trotzen. Alles geht gut, bis er ihre Pläne kennen lernt, da schlägt er Sie mit Ihren eigenen Waffen. Die Banken bekommen einen Wurf und Ihr schönes Lustschloß hängt zusammen. Ich glaube, Sie hätten eine schärfere Beobachtungsgabe.“

Cherrrys Stimme klang hart, und ihr Gesicht trug jenen Ausdruck allernder Müdigkeit, den Boyd schon früher beobachtet hatte. Er dachte, welche bittere Erfahrung sie wohl um ihre Illusionen gebracht, welche Umgebung ihre Weisheit und Menschkenntnis so geschärft hatte!

„Und welche Rolle teilen Sie Marsh in diesem Stück zu?“ fragte er zögernd.

„Das werde ich Ihnen gleich zeigen. Sehen Sie drüben auf der anderen Seite jenen kleinen grauen Mann?“

Als Boyd sich umdrehte, sah er einen Mann im grauen Anzug mit einem sprich Wausgesicht, der offenbar auch auf dem Weg zum Tacomadampfer war.

„Sie glauben, daß er uns verfolgt? Sollte er ein Spion von Marsh sein?“

„Ich sehe ihn wo wir gehen und stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

ollen Torgebäude erhalten und unter Fortfall der beiden Bürgersteige vor den Kolonnaden den Fußgängerverkehr durch letztere leiten. Ferner ist eine Verbreiterung der Belle-Alliance-Brücke auf circa 80 Meter, also das Doppelte der jetzigen Breite, vorgesehen. Der Straßenbahnverkehr soll durch Umleitung einiger Linien bewirkt werden, die von der Nord- durch die Gneisenau- und Kollener Straße und umgekehrt geleitet würden. Ein Anlauf und Abtrieb von Häusern am Blücherplatz käme hiernach nicht in Frage. Es ist aber ins Auge gefaßt, eventuell die den halle'schen Torgebäuden benachbarten Häuser anzulassen und zur Bewältigung des Fußgängerverkehrs mit je einer Passage zu versehen. In diesem Falle ließe sich der Einbau der Rolltreppen zur U-Bahn auch unter den Kolonnaden ermöglichen.

Im Interesse einer Erhaltung der historisch wertvollen Torgebäude und im Hinblick auf die erheblich geringeren Baukosten dürfte dem letzteren Vorschlag der Vorrang gebühren.

Ruppolt, der Selbstversorger.

Er möblierte die Wohnungen seiner Verwandten mit fremden Nachlassstücken.

Die Untersuchung gegen den flüchtigen ungetreuen Nachlasspfleger Paul Ruppolt, über die wir schon wiederholt berichtet haben, hat wieder eine Reihe bemerkenswerter Einzelheiten zutage gefördert. Die Zahl der Anzeigen, die zuletzt 25 betrug, ist inzwischen um ein beträchtliches gestiegen.

Weiter hat man jetzt festgestellt, was zu Anfang der Nachforschungen nur als Vermutung auslieferte, daß nämlich Ruppolt nicht nur bares Geld und Wertpapiere veruntreut, sondern die anvertrauten Nachlässe auch direkt bestohlen hat. Er ist dabei nicht wahllos verfahren und hat weder große noch kleine Gegenstände verschmäht, wie Hauszuzugungen bei Verwandten und Bekannten Ruppolts erpand. Im ganzen wurden sechs Wohnungen aufgesucht. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. An mehreren Stellen wurden Möbelstücke entdeckt und sicherstellt, die Ruppolt entweder den Leuten geschenkt oder zu einem lächerlichen Preise „überlassen“ hatte. Die Durchsuchungen förderten aber noch andere Dinge zutage, die sofort von den Beamten zur Beschlagnahme verpackt und mitgenommen wurden. Es befanden sich darunter: Wäsche aller Art, silberne Geschäfte und verschiedene Schmucksachen, sowohl aus Gold als aus Platin. Silber- und Schmucksachen waren in so großer Menge vertreten, daß man zwei Kofferpartien mit ihnen füllen konnte im Gesamtgewicht von 30 Pfund. Sämtliche beschlagnahmten Gegenstände werden von Sachverständigen taxiert werden, um den wirklichen Wert festzustellen. Hierauf wird man untersuchen, aus welchen Nachlässen sie entnommen worden sind, um sie den rechtmäßigen Eigentümern zustellen zu können. Die Ermittlungen haben ergeben, daß ein Teil der Sachen erst nach der Flucht des Nachlasspflegers von seiner Frau beiseite gebracht worden ist. Wie wahllos Ruppolt alles an sich raffte, geht auch daraus hervor, daß an einer Stelle eine Anzahl künstlicher Zähne und Gebisse beschlagnahmt wurden, die offenbar aus dem Nachlaß eines Zahnarztes stammten. Die Inhaber der durchsuchten Wohnungen wurden zwangsgewalt und nach eingehendem Verhör vorläufig wieder entlassen. Zu gleicher Zeit mit der Berliner Aktion wurde auch in Bismarck eine Beschlagnahme durchgeführt. Dort hatte Ruppolt für annähernd 10 000 Mark Schmucksachen in Pfand gegeben. Die Sachen werden nach Berlin befördert werden. In die Durchsuchungen einbezogen wurde auch die Wohnung von Ruppolts Schreibhilfe. Dort fand und beschlagnahmte man einen kleineren Gelddbetrag, der von Ruppolt stammt und den sie bei ihrer „plötzlichen Abreise“ zurückgelassen hatte.

Verschiedene Spuren des Flüchtigen scheinen nach dem Ausland zu weisen.

Gefährliche Heizsonne.

Im Badezimmer durch Körperstrom getötet.

Ein tödlich verlaufener Unglücksfall, der von einer sogenannten Heizsonne verursacht wurde, bildete vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg den Gegenstand einer Anklage wegen fahrlässiger Tötung. Diese Verhandlung, die sich wegen den fahrlässigen Vorfällen richtete, enthielt für das Publikum die dringende Warnung, derartige elektrische Apparate in feuchten Räumen, insbesondere im Badezimmer, aufzustellen, wenn sie auch im Gebrauch zum vorliegenden Fall sachgemäß konstruiert sind. Eines Tages wollte ein Fräulein B. im Badezimmer eine Heizsonne, noch mit dem einen Fuß im Wasser stehend, befechtigen und dabei ausfallen. Als sie den Reflektor kaum berührt hatte, löste die neben ihr stehende Mutter, die die Tochter abtrocknen wollte, einen marktschreierischen Aufschrei aus und sah, wie sich die Hände der Tochter zusammenkrampften. Sie hatte zwar noch soviel Kraft, den Apparat beiseite zu schieben, dann aber brach sie zusammen. Der hinzugerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen, den er auf den erhaltenen elektrischen Schlag zurückführte. Allerdings war die Verstorbenen herkrank gewesen, ferner hatte das Wasser, sowie der nasse Körper besonders eingewirkt, den Strom zu verstärken. Die Untersuchung ergab dann, daß die tragliche Heizsonne erhebliche Konstruktionsfehler aufwies und infolgedessen, sobald sie in einen feuchten Raum kam, Körperstrom abgab. Eine andere Heizsonne, die von einem Sachverständigen in dem gleichen Kaufhaus gekauft wurde, zeigte dieselben Mängel, so daß also allgemein ein Fabrikationsfehler vorlag und alle diese Apparate, soweit noch erreichbar, als lebensgefährlich aus dem Verkehr gezogen wurden. Der Hersteller, ein Fabrikant L., erhielt daraufhin die Anklage. Er erklärte, bestritt gewesen zu sein, möglichst billig Heizsonnen herzustellen, bestritt aber im übrigen seine Verantwortlichkeit und führte den traurigen Vorgang auf eine Reihe von unglücklichen Zufällen zurück. Der Staatsanwalt aber hielt ihn für schuldig und beantragte 9 Monate Gefängnis, weil der Angeklagte eine unerhörte Buscharbeit geleistet und mit dem Leben seiner Mitmenschen gespielt habe. Auch das Gericht kam auf Grund der Sachverständigen Gutachten zu einem Schuldspruch, bemah aber die Strafe auf 6 Monate Gefängnis unter Zuhilfenahme einer dreijährigen Bewährungsfrist.

Tagenfrage und Droschkenordnung.

Der Polizeipräsident von Berlin hatte zu gestern vormittag alle Vertreter der Kraftdroschkenbesitzerverbände und die Vertreter des Verkehrsverbundes, der zuständigen Interessensvertreter der Berliner Kraftdroschkenfahrer, zu einer Aussprache über die Tagenfrage und die neue Droschkenordnung geladen. Bekanntlich haben die Unternehmer des Kraftdroschkenverkehrs sowohl wie auch die Kraftdroschkenfahrer gegen den Tagenvertrag und gegen einzelne Bestimmungen der neuen Droschkenordnung Einwendungen erhoben, die dem Polizeipräsidenten Anlaß zu dieser Aussprache gaben. Nach einer sehr eingehenden Besprechung wurde vom Polizeipräsidenten versichert, daß er bemüht sein werde, mit Rücksicht auf die Dringlichkeit in allerzürstester Zeit eine Lösung in der Tagenfrage zu finden, die alle Teile befriedigen solle, die aber auch die Gewähr bietet, daß die Kraftdroschke für die weitesten Kreise der Bevölkerung als Verkehrsmittel in Frage kommen kann. Hinsichtlich der neuen Droschkenordnung wurde ausgeführt, daß auch hier einzelne in ihr enthaltene Härten beseitigt werden sollen. Der Polizeipräsident betonte aber auch mit allem Nachdruck, daß die Polizeibeamten solange auf die Kraftdroschkenfahrer besonders aufpassen müssen, als die Zahl der Unfälle nicht nachläßt. Vor allem wenn sie durch Trunkenheit der Fahrer verursacht wird. Die Vertreter des Verkehrsverbundes betonten, daß nachweislich durch solche Fahrer ein großer Teil der Unfälle herbeigeführt wird, die erst kurze Zeit den

Zwei Siebziger.

Alte Erinnerungen aus einer schweren Zeit.

Der eine sah vor kurzem die alte Heimat wieder, deren Nachhaher ihn in die Fremde getrieben hatten; dreißig Jahre sind es her, daß Paul Fläschel nach dem harten Urteilspruch der Breslauer Strafkammer flüchten mußte. Kampf und Beglückungen drückten ihm vor wenigen Wochen die Hand und grüßten den um die schlesische Parteibewegung in den achtziger Jahren an vorderster Stelle Stehenden in ihrer Mitte.

Der zweite steht mitten unter uns am heutigen Tage (nicht wie feinerzelt irrtilmlich berichtet am 20. August) an der gleichen Lebensschwelle, Max Schütte, der Siebzigerjährige; auch er gehört zu dem Föhnlein der schlesischen Kampfgemeinschaft, deren Zusammenschluß Rest noch manche Erinnerungen an die Tage des Einjahres von Leben und Existenz in sich trägt. In der geschichtlichen Wertung erscheinen sie als Ausschnitte zielbewußter Ringens um Recht und Freiheit, in dem persönlichen Rückblick als Bildner und Former von Charakter und Weltanschauung. Wer sie erlebt und erlitten — Fläschel wie Schütte wissen davon —, dessen Ueberzeugungskraft hat die Geschicke des Alltagslebens zu überwinden vermocht, Treue um Treue hat er der Ideenwelt, die er als die richtige erkannt hatte, gegeben.

Schlesien und Posen haben in den 12 Jahren des Sozialistengesetzes mit am brutalsten unter der Anuse von Polizei und Justiz gestanden; dort war es die Stärke der Bewegung, die zu zertrümmern besonders reizte, hier das schon aus nationalen Gründen auffällige Polentum, das man vor dem Ueberpringen sozialistischer Funken zu demarkieren suchte. So entstanden in dem niederen Polizeiparagrafen, von Regierung und Staatsanwaltschaft gesponnen und getrieben, die berüchtigten Spindel und Angeber, und bis zu den Schulbänken hinein erstreckten sich Verfolgungen und Zwangsmassnahmen. Diese gewaltsame Anbelagerung jeder freihellen Anschauung fand ihren überlieferten Schutzherrn in Schlesiens dem seinerzeitigen Strafkammerpräsidenten Freytag, dessen drohende Urteile erst mit dem sichtbaren Hervortreten einer Geistesumwandlung ihr Ende fanden, deren Spuren und Symptome aber lange Zeit hindurch das Handeln dieses Mannes beherrschten.

Auf diesem Boden von Schmutz und Verfolgungswahn erstand der große Geheimbundsprozeß vom Jahre 1887, in welchem Paul Fläschel als ein besonders gefährlicher „Staatsfeind“ die Anklagebande zierte, während Max Schütte, der nach seinem Breslauer Studium als Gymnasiallehrer in Stralund wirkte, als Zeuge aufgetreten war. Der Spindelbericht hatte wacker funktioniert, Lauscher und Ohrenbläser hatten sich überall eingeschlichen, in Koschmen wie auf den Studentenbuden — die Eigenart dieses Sozialistengesetzes war die Durchsetzung der Anklagebande mit Arbeitern und Akademikern —, in Biergärten und Ausflugspunkten; wie Angezweifelter krochen sie herum und missteten sich ein. Es bleibt unvergessen, wie ein Schwednitzer Kellner,

Karl Grillenberger, eine solche Kreatur, deren Ohren bis zum Nachbarisch sich verlängerten, mit einem Handstreich über die Bode zur Tür hinausjagte.

Und was sie nicht mit ihren Ohren und Augen erschlohen, das wurde erfinden und hinzugelogen, und so erstand jene selbst in der damaligen Zeit des Sozialistengesetzes berüchtigte Anklage gegen 37 Führer und Angehörige der Partei, wobei man die organisatorische Tätigkeit der parlamentarischen Vertreter (Kräcker, Geißler usw.) und der Unterorganen mit der aufkeimenden Bewegung für politische Uebengänge in der Breslauer Studentenschaft verbot.

Fläschel brachte schon von Brieg aus, seinem Heimatort, die politische Stempelung eines äußerst regsamem Agitators und Feindes der bestehenden Gesellschaftsordnung mit nach Breslau. Daß er dort Paul Singer vom Bahnhof abholte, mit Hakenkette und Koffer Briefwechsel pflog und in einem seiner Schreiben ein „Geld auf der Organisation“ zurück, waren überwältigende Beweise seiner Gemeingefährlichkeit. Dies und ähnliches verhalf ihm zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten, aber in contumacia, denn er benutzte die Frist zwischen Urteil und Straftritt zu einer Fahrt übers Meer. Die zeitweilige Rückkehr erfolgte, wie oben erwähnt, erst in jüngster Zeit. Nach 30 Jahren sah er jenes rote Gemäuer am Schwednitzer Stadtgraben wieder, das ihn nie erreichte!

Max Schütte, dessen Breslauer Studienaufenthalt vor Entlassung des Geheimbundsprozesses lag, hatte die polizeiliche Spähertätigkeit durch seinen Verkehr in Parteifreien auf sich gelenkt. Seine Zeugnishaft sollte dazu dienen, die Geheimhaltung der Zusammenkünfte wie die Gruppenbildung als gefehlwidrige Zellenorganisationen zu bekunden. In dem Massenaufruf von Zeugen — damals erschien auch Gerhart Hauptmann, der dem im „Vor Sonnenaufgang“ beschriebenen Kreise freundschaftlich nahe stand, vor Gericht — arbeiteten die Fruchtsollen von Staatsanwalt und Gerichtsvorfisenden in nahezu gleicher Typisierung, und manche unbefangene Äußerung wurde zum Fallstrich für die Angeklagten. In der Phantastik der Anklageerzähler wie ihrer richterlichen Mitbesitzer hatte vor allem der Eintritt von Studenten in die Arbeiterbewegung einen staatsbedrohenden Charakter, daher das Unmaß von Strafdauern, das sich in brutaler Verdrisslichkeit über die drei Angeklagten — Heinrich Zug, Jan Rasprovicz, dem späteren großen polnischen Dichter, und Julian Marcuse — ergoß. Der vierte, Karl Steinweg — der berühmte Popfister und einstige Mitarbeiter Dions — wählte den von Fläschel eingeschlagenen Weg und ging nach Amerika.

Wenn am 26. August die noch übriggebliebenen Weggenossen, unter denen vor allem auch Kurt Baake zu nennen ist, sich um Fläschel und Schütte scharen, dann möge das an dieser Stelle aus der Erinnerung geweckte gemeinsame Erleben als Zeichen innerer Verbundenheit gelten!

Dr. Julian Marcuse, München.

Führerschaft besitzen. Fahrern, die sich während ihres Dienstes betrinken, wird bei Unfällen von der Organisation kein Rechtsschutz bewilligt.

Wie man Wohnungen vermittelt.

Eine geldbringende Methode.

Besthin fand eine wohnungslose Frau aus dem Mittelstand in einer bürgerlichen Zeitung eine kleine Anzeige, die sie hoch erfreute. Sie las nämlich:

Zweizimmerwohnung, A...straße, Zentralheizung, Warmwasser, Miete 42,-, gegen mögliche Umzugsentschädigung vom Hauswirt zu vermieten. Bertold C... D...straße. (10-6 Uhr.)

Sofort eilte sie hin, in der Annahme, daß in der D...straße der Hauswirt wohne, ward aber von diesem, nachdem sie 10 Reichsmark entrichtet hatte, nach der A...straße verwiesen. Dort mußte sie leider erfahren, daß die Wohnung erst am Abend zuvor vermittelt worden sei. Enttäuscht wandte sie sich telephonisch an Herrn C... in der D...straße und bekam von diesem am nächsten Tag eine Postkarte, daß statt der Wohnung in der A...straße er ihr eine gleichwertige in der C...straße zur Verfügung stelle. Wieder machte sie sich auf die Soeken, um die angegebene Wohnung festverschlossen zu finden. Erkundigungen beim Portier ergaben, daß es sich um gar keine Zweizimmerwohnung, sondern um 3 Zimmer und Küche handelte. Die Wohnung gehöre einem Herrn F... telephonisch seien andere Leute eingezogen, die aber nach vier Wochen vom Wohnungsamt ermittelter seien, da die Wohnung nicht freigegeben sei. Mit Beforgnis dachte die Frau an die 250 Mark Umzugsentschädigung, die sie Herrn C... bei einem ähnlichen Abbruch hätte bezahlen müssen! Als sie ging, entdeckte sie zu ihrem Erstaunen im nächsten Zigarettenladen ein Schild mit dem Namen des Herrn F... Es hieß: „Billige Rechtsvermittlung in allen einschlägigen Fragen. Ratsschläge in Wohnungsvermittlung gratis.“ Da ging ihr ein Kirchenlicht auf: Gewisse Herren schienen unter einer Decke zu stehen!

Vorsicht vor Vermittlungswindlern, die gemein genug sind, die Wohnungsnot der Großstadt zu Betrügereien auszunutzen!

Funkwinkel.

Der erste Teil der Abendveranstaltung heißt: „Maschine und Dichtung“. Leo Vanja, der Konferenzier des Abends, sieht in allen Richtungen der Literatur im letzten Jahrzehnt eine Auseinanderkehrung mit der Maschine, eine Behauptung, die zu stark verallgemeinert. Aber Vanja sagt dann wesentliches über Sinclair Lewis, über den jungen Russen Gladkoff und über die Unterschiede zwischen ihrer kühlen Sachlichkeit und der noch immer lebenden verhaltenen Romanik eines Jola oder Verbaeren, daß sich jedoch der Amerikanismus, übrigens ein schlimmes Modewort, am reinsten in Russland offenbart, klingt merkwürdig. Ferdinand Hardt vom Staatlichen Schauspielhaus liest, ohne pathetisch zu werden, mit der ruhigen Distanz eines Chronisten die von Vanja charakterisierten Autoren. Nur hin und wieder hebt seine Stimme Klänge. Leider fehlt ihm bei Kaffers „Gas“ die überzeugende Beredsamkeit, das mitreißende Tempo. Volksliederduette nach Brahms und Rilke schließen sich der Rezitation an. Bruno Bieghoeffer spricht über chinesische Dichtkunst. Etwas trocken und dozierend im Ton, umreißt er ganz knapp die 3000 Jahre chinesischen Schrifttums. Bei der Fülle des Materials kann es selbstverständlich allein bei Andeutungen bleiben, können die Haupterscheinungen nur gestreift, nicht einmal kurz skizziert werden. Ein paar Gedichte aus dem Tchi-King und aus der Zeit der Tang- und Lang-Dynastie vermitteln ein ungefähres Bild von der Gefühlswelt der Chinesen, weniger allerdings von ihrer sprachlichen Form, die nach den Worten des Vortragenden in keiner europäischen Sprache wiederzugeben ist. Pascual Fortund, der Pariser Telepath, steht im Mittelpunkt der Ausführungen Max Hochdorfs über „Einmitten aus dem Jenseits“. Hochdorf verliert seine Erklärungen zu geben, er schildert nur das merkwürdige Phänomen mit dem Unterton eines Gläubigen. Schließlich ist aber der Skeptizismus diesen metaphysischen Dingen gegenüber die beste Haltung.

heute Abend Erzberger-Gedächtnisfeier. Heute läßt zum sechstenmal der Tag, an dem Erzberger von Angehörigen der Erhardt-Organisation D. C. in Griesbach in Baden ermordet wurde. Aus diesem Anlaß veranstalten westliche Ortsvereine des Berliner Reichshanners Schwarz-Rot-Gold heute abend 8 Uhr auf dem Wittenbergplatz eine Gedächtnisfeier, bei der der Vorsitzende des Berliner Zentrums, Rektor Kellermann, sowie Landtagsabgeordneter Otto Meier und Redakteur Roswaß sprechen werden.

Kalender der Ausstellung „Das junge Deutschland“ finden in den nächsten Tagen auf der deutschen Welle (Welle 1250) folgende Rundfunkvorträge statt: Freitag, den 26. August, 18,55 Uhr bis 19,20 Uhr, Ministerialrat Dr. Strunden: „Ausstellung der deutschen Jugend.“ Sonnabend, den 27. August, 15,45 bis 16 Uhr, Dr. Heinz Dähnhardt: „Der Kulturwille der deutschen Jugend.“ Dienstag, den 30. August, 15,45 Uhr bis 16 Uhr, Erich Ollenhauer, 1. Vorsitzender des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände: „Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der deutschen Jugend.“ Mittwoch, den 31. August, 15,45 Uhr bis 16 Uhr, Hermann Raab, Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände: „Die deutschen Jugendverbände und ihre Zusammenarbeit im Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände.“

Der Frauenhilfsverein beim Polizeipräsidenten, der im Januar dieses Jahres zur Vinderung von Not und Sorgen der Angehörigen dieser Behörde ins Leben gerufen worden ist, veranstaltet am kommenden Montag, 29. August, eine Dampferfahrt, die bereits für den 19. August geplant war, an diesem Tage aber wegen des schlechten Wetters ausfallen mußte. Der Zweck dieses Ausflugs ist einmal, die Angehörigen der Behörde und ihre Familien persönlich einander näherzubringen, dann aber auch, ihnen einmal Gelegenheit zu einem billigen Dampferausflug — der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt nur 50 Pf. — zu geben. Für die Unterhaltung der Erwachsenen und auch der Kinder, die durch 25 Kindergärtnerinnen betreut werden, ist durch Konzerte und Spiele gesorgt.

Die Frau das Kind und das gemästete Heim. Im Warmwasser und städtischen Räumen des Kos findet vom 3. bis 7. Oktober eine Ausstellung statt, die besonders die täglichen Bedarfsartikel des bürgerlichen Haushaltes präsentiert. Die einzelnen Gebiete — die Frau, das Kind, das gemästete Heim — sind von ersten Firmen Berlins besetzt. Die Ausstellung findet im Anschluß an die Berliner September-Festwoche statt.

Flug Nordamerika—Brasilien. Der Flieger Paul Kofern ist auf einer Stinsonmaschine in Brunswick im Staat Georgia (Vereinigte Staaten) zu einem Fluge ohne Zwischenlandung nach Brasilien aufgestiegen.

Sport.

Kennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 25. August.

1. Rennen. 1. Rumpoh (Walke), 2. Schüller (Wada), 3. Treuberg (Lortz). Toto: 40:10. Platz: 22, 23, 22:10. Ferner lesen: Tullius, Karissima, Sieglinde, César II, Barrera, Eglhoff.
2. Rennen. 1. Adhling (Wentz, Jan), 2. Traummiese (v. Borde), 3. Trompeter (Schulze). Toto: 14:10. Platz: 17, 14, 12:10. Ferner lesen: Balabin, Wetterberg, Varrarole, Schuff.
3. Rennen. 1. Ranz (Dipoll), 2. Das Lied (Hauer), 3. Altpreue (Wismar). Toto: 21:10. Platz: 14, 20:10. Ferner lesen: Rivalin, Blämin.
4. Rennen. 1. Dzema (Wermann), 2. Ränderhauptmann (Wentz, n. Göt), 3. Lauf (Dertel). Toto: 125:10. Platz: 23, 16, 21:10. Ferner lesen: Sahara, Strant, Primavera, Grille, Verhader, Witade, Janart, Rosenkranz.
5. Rennen. 1. Ganna (Wort), 2. Sigtuna (Wentz), 3. Mienstein (Wismar). Toto: 21:10. Platz: 12, 13, 14:10. Ferner lesen: Klarib, Velele, Djanbo, Karur II.
6. Rennen. 1. Sandlocci (Elsch), 2. Minnelied (Ludwig), 3. Heideleide (D. Müller). Toto: 23:10. Platz: 40, 58, 18:10. Ferner lesen: Empfehlung, Gadekra, Zent, Parkenul, Königskrone, Gabriel, Latona, Kolenberg, Gangeblut, Kleinau, Einlad, Berge, Rastkrabe.
7. Rennen. 1. Spermol (Hauer), 2. Großfürst (Wentz, n. Göt), 3. Lebensmal (Stallied). Toto: 21:10. Platz: 12, 19, 21:10. Ferner lesen: Goldener Friede, Karo-Dame, Geierabend, Eberdingen, Blum, Christophide, Jural.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Kocher, ver.) Nachrichten der Niederländer, aber immer noch sehr leichte westliche Winde. — Für Deutschland: Am Morgen trüb und regnerisch, sonst zeitweise aufhellend, Temperatur wenig verändert.

Die Arbeiten des neuen Berlin.

Aus dem Bezirk Kreuzberg.

Der Innenbezirk Kreuzberg ist bei der Schöpfung des Einheitsverbandes Groß-Berlin willkürlich aus dem Stadlinnern herausgeschnitten worden. Teile der Weststadt, die in ihrer Struktur wesentliche Unterschiede zeigen, wurden zu einem Verwaltungsbezirk vereinigt. Neben dem Geschäft- und Fabriksviertel der Luisenstadt und dem Seitens- und Filmviertel in der Friedrichstraße, umfasst er noch das vornehme Wohnviertel am Viktoriapark und das Wohnviertel der ärmlichen Berliner Bevölkerung um den Görlich-Bahnhof. Die Verwaltung eines solchen Bezirks ist natürlich sehr schwierig.

Der „Segen“ der Grundstückspekulation.

Kreuzberg ist neben Schöneberg der Bezirk, der am meisten von dem „Segen“ einer ungehinderten Grundstückspekulation zu spüren bekommen hat. Noch heute rächt der Umstand sich, daß Berlin während der Blütezeit der Seitensflügel und Hinterhäuser keinen energischen Mann als Stadtbaurat gehabt hat. In Tausenden zusammengedrückt in hohen Mietkasernen, in die nie Luft und Sonne gelangen können, weil zwei, drei, höchstens vier Meter vor dem Fenster der Giebel des nächsten Hauses brutal jeden Zugang versperrt, wohnt dort die Bevölkerung. Kreuzberg ist mit etwa 380000 Einwohnern der größte unter Berlins Bezirken. Hier sind von 1065 Hektar nur noch 17 Hektar bebaut. Eine Auflockerung wäre unbedingt notwendig. Ein Teil der Bevölkerung muß in andere Bezirke abwandern. Ein großes Projekt, das den Bezirk noch Jahrzehnte beschäftigen wird, ist es sofort gar nicht ausgeführt werden kann, ist die Auflockerung im Mietkasernenviertel am Görlicher Bahnhof. Es muß dahin kommen, daß die Hinterhäuser und Seitensflügel geräumt und abgerissen werden. Nur mit größter Mühe gelingt es der Verwaltung, Gelände zu erhalten, um die dichtbesiedelten Wohnviertel mit kleinen Grünanlagen zu durchsetzen. Es ist geplant, einen Grüngürtel, am Landwehrkanal entlang, anzulegen. Dieser Grüngürtel soll ein direkter Zugang zu den Parkanlagen in Treptow sein. Eine weitere Grünanlage hofft man auf dem Gelände des Görlicher Bahnhofs errichten zu können. Dieser Bahnhof soll stillgelegt werden, da sein geringer Verkehr auf den Schlesischen Bahnhof umgeleitet werden kann; mit der Stilllegung ist schon in den nächsten Jahren zu rechnen. Weitere Freizeitanlagen können nur geschaffen werden, wenn es gelingt, militärstrafliches Gelände für diese Zwecke freizumachen. Es ist beabsichtigt, am Urban durch Trockenlegung eines Kanals Platz für eine Volksschule und einen Spielplatz zu schaffen. Hierfür sind die Vorarbeiten schon im Gange. Auf dem Gelände in der Urbanstraße, das jetzt der Straßenbahn gehört, will der Bezirk die von unserer Fraktion geforderte Lithographenschule errichten. Für die bessere pädagogische Aufschlüsselung besteht ein großes Hindernis: die

Hochbahn, die den Bezirk durchschneidet. Erst in den letzten Tagen hat der „Vorwärts“ über die Verbreiterung des Halleschen Tores berichtet. Schon bei dieser Arbeit störten die Aufbauten der Hochbahn außerordentlich. Wenn auch auf Jahre keine Mittel zur Verfügung stehen werden, um die Hochbahn in eine Untergrundbahn umzuwandeln, wird infolge der fortschreitenden Entwicklung des Bezirks vom Wohnviertel zum Industrieviertel, in einigen Jahrzehnten diese Verlegung notwendig werden.

Eine für ganz Berlin vorbildliche Schöpfung

Ist das Gesundheitshaus mit seiner sozialhygienischen Ausstattung. Dort ist wertvoller Anschauungsstoff zusammengetragen, der in öffentlichen Vorträgen und Führungen durch die Ausstellung der Bevölkerung nahegebracht wird. Neben der Ausstellung sind in diesem „Gesundheitshaus“ auch die einzelnen Fürsorgestellen für Schwangere, für Geschlechtskranke und dergleichen untergebracht. Eine besondere Aufgabe der Verwaltung und der Bezirksversammlung ist die Neugestaltung des Krankenhauswesens. Das Krankenhaus an der Gütshiner Straße, dessen Einrichtungen modernen hygienischen Ansprüchen nicht mehr genügen, soll aufgehoben werden. Das Krankenhaus am Urban, das vor dem Kriege internationalen Ruf hatte, muß eine gründliche Umgestaltung erfahren. Hier sind die Räumlichkeiten durch enge Belegung und Einzählung der Tagesräume unzureichend. Auch der Krankenhausbetrieb, besonders in der chirurgischen Abteilung, genügt nicht mehr den Anforderungen. Nach vielen eingehenden Beratungen hat das Bezirksamt das folgende Programm zur Verbesserung des städtischen Krankenhauswesens aufgestellt: Aufhebung des städtischen Krankenhauses Gütshiner Straße und Schaffung der als Ersatz notwendigen 150 Krankenhausbetten durch einen Neubau. Entloftung des gegenwärtigen Krankenhauses am Urban dadurch, daß für die chirurgische Abteilung ein Neubau errichtet wird, so daß das bisherige Krankenhaus den „inneren Abteilungen“ vorbehalten bleibt. Das Krankenhaus am Urban wird nach dieser Neuerrichtung nur noch 500 Betten haben. Die chirurgische Abteilung wird ebenfalls in der Urbanstraße errichtet werden. Es wird ein geschlossener Hochbau mit vier Stockwerken werden. Am Kottbuser Ufer, an der Ecke Lausiger Straße, soll ein Vedigenheim für junge Arbeiter und Arbeiterinnen entstehen. Das Projekt ist bereits genehmigt und für die Ausführung sind in diesem Etat Mittel zur Verfügung gestellt.

Im ganzen zeigt auch die Verwaltungsarbeit im Bezirk Kreuzberg, wie schwer es gerade in den alten Teilen Berlins ist, etwas grundlegend Neues zu schaffen. Hier, wo es kein Reuland gibt, muß um jeden Schritt vorwärts gekämpft werden.

Zum Schulstreik in Oberschöneweide.

Eine Aeußerung des Bezirksamtes Treptow.

Zu dem Schulstreik in der 10. Volksschule in Oberschöneweide wird uns von der Pressestelle des Bezirksamtes Treptow folgendes geschrieben:

Die in der Presse erschienenen Nachrichten über den Schulstreik in der 10. Volksschule in Oberschöneweide sind geeignet, falsche Vorstellungen über die Ursachen des vom Bezirksamt verfügten Schulgebäudewechsels zu erwecken. Wir geben daher zur allgemeinen Klärung der Verhältnisse folgende sachliche Darstellung:

Am September 1925 forderte das Provinzialschulkollegium das Bezirksamt auf, für eine anderweitige Unterbringung des Anziums in Oberschöneweide besorgt zu sein. In dieser Verfügung war hinsichtlich der von dem Anzium im Hause Luisenstraße seit vielen Jahren benutzten Schulräume keineswegs die grundsätzliche Unzureichtheit bemängelt, vielmehr war darauf hingewiesen, daß die Räume für die Durchführung des Arbeitsunterrichts bei der vorhandenen Zahl der Schülerinnen nicht genügend Platz bieten. An die Errichtung eines Schulneubaus für das Anzium war bei der starken finanziellen Belastung Berlins nicht zu denken, solange sich die Möglichkeit zeigte, für das Anzium andere ausreichende Räume zu beschaffen. Diese Möglichkeit fand sich in dem Gebäude mit der unweit neben dem Anzium in der Kottmeierstraße gelegenen 10. Volksschule. Die 10. Volksschule, eine Sammel-schule für Kinder, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, hat nur einen kleinen Umfang; gegenüber den konfessionellen Schulen mit 400 bis 600 Kindern weist sie nur eine Schülerzahl von 28 Köpfen auf. Sie hat seit dem Jahre 1925 eine Rückentwicklung durchgemacht, indem ihre Schülerzahl in knapp zwei Jahren in heutigem Fall von 298 auf 188 herabgesunken ist. Bei dem Vorhandensein von nur acht Klassen hat sie eine Durchschnittsbelegung von rund 23 Kindern. Das Anzium dagegen hat in 10 Klassen 67 Schülerinnen. Bei dieser Sachlage beschloß das Bezirksamt nach Anhörung der Schuldeputation und des Bezirksschulsausschusses den Gebäudewechsel vorzunehmen. Auch der Magistrat gab hierzu

seine Zustimmung, indem er gleichzeitig auf Antrag des Bezirksamtes für eine würdige Ausgestaltung des ganzen Schulhauses in der Luisenstraße die Mittel zur Verfügung stellte. Unter Vermeidung dieser Mittel sind während der Sommerferien alle Klassen mit neuem Anstrich versehen, Klassen und Treppenhäuser sind mit Linoleum belegt worden, das Haus hat elektrische Beleuchtungseinrichtung erhalten. Die Räume sind für die verhältnismäßig geringe Besetzung groß genug: Die staatlichen Vorschriften fordern für jedes Kind 3,25 Kubikmeter Luftraum; es sind für jedes Kind 6 Kubikmeter Luftraum, in den Klassen mit kleinerer Kinderzahl sogar 8 Kubikmeter Luftraum für jedes Kind vorhanden. Hierzu kommt noch, daß für Physik und Chemie, Zeichnen und Gesang besondere Räume vorhanden sind. Die staatlichen Vorschriften fordern weiter, daß die Fensterflächen, im lichten Mauerwerk gemessen, mindestens ein Fünftel der Bodenfläche enthalten müssen. Die Fenstergrößen gehen in allen Klassenräumen über dieses Pflichtmaß hinaus. Aborte, die allen hygienischen Anforderungen entsprechen, sind in ausreichender Zahl angelegt. So präsentiert sich das Haus in der Luisenstraße heute als eine Schule, die in unterrichtlicher und hygienischer Beziehung allen Anforderungen entspricht. Ein Schulhof ist in genügender Größe vorhanden, seine ordnungsmäßige Befestigung, die in den Ferien begonnen ist, wird in Kürze fertiggestellt sein.

Es liegt hiernach für die Erziehungspflichtigen kein berechtigter Grund vor, die Benutzung des Schulhauses abzulehnen und die Kinder vom Besuch der Schule zurückzuhalten. Eine Rückverlegung der beiden Schulen kann nach Fertigstellung der Umbauarbeiten nicht mehr erfolgen, da es dem Anzium jetzt an der erforderlichen Zahl von Räumen im Schulgebäude in der Luisenstraße fehlen würde.

16. Bezirk — Köpenick. Die Kleinrentnerunterstützung wird im Verwaltungsbezirk Köpenick ab 1. September den Empfangsberechtigten priorisiert durch die Post zugestellt. Eine Auszahlung der laufenden Unterstützung in den bisherigen Auszahlungsstellen erfolgt von dem genannten Zeitpunkt ab nicht mehr.

Warnung vor Grundstücksankäufen.

In der Tagespresse ist mehrfach darüber berichtet worden, daß beim Erwerb von Grundstücken zum Zwecke der Bebauung den Käufern nachträglich Schwierigkeiten entstanden sind, so daß sie nicht zu der erhofften Wohnung kamen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst betont, müssen die Käufer neuparzellierten Geländes zum Zwecke der Bebauung zur äußersten Vorsicht ermahnt werden. Vor allen Dingen ist die Feststellung notwendig, ob für das von den Siedlern zu bebauende Gelände bereits ein amtlicher Bebauungsplan — für das Land (Gutsbezirk) eine Anlieðungsgenehmigung — vorliegt, wodurch die örtlichen Gesamtinteressen für die künftige Bebauung festgelegt sind. Ohne diese Gewißheit kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, einen Geländekauf vorzunehmen. Die zuständigen Behörden (Bezirksamt, Magistrat, Stadterweiterungsamt oder Stadtbauamt, Gemeindevorsteher) geben endgültige Auskunft über die Bebauungsplanverhältnisse. Der Käufer erfährt durch das Grundbuch, ob der Verkäufer Eigentümer ist und welche Lasten bereits auf dem Grundstück liegen. Nur bei Kenntnis dieser notwendigen Tatsachen kann der Siedler vor der unliebamen Uebertragung, keine Baulaubnis für das von ihm erworbene Gelände zu erhalten, sowie vor sonstigen Schäden bewahrt bleiben. Für Schäden, die leichtgläubigen, von Bodenpekulanten irreführten Siedlern etwa entstehen, können naturgemäß die Behörden nicht aufkommen; der Siedler muß in solchen Fällen seine Schadenersatzansprüche gegen die Veräußerer auf dem Wege der Zivilklage geltend machen.

Mehr Licht im Rathaus!

Im alten Berliner Rathaus wird renoviert: nicht die vergoldeten Gipsornamente oder ähnliche Schönheiten des roten Steinbauwerks erneuert, sondern die elektrischen Beleuchtungsanlagen sollen modernisiert und umgelegt werden. Den meisten Berlinern wird das große Haus in der Königstraße nur von außen bekannt sein, und darum kommt es ihnen kaum zum Bewußtsein, was für ein unpraktischer Kosten diese ganze bausteinerne Herrlichkeit eigentlich ist. Das Haus stammt aus der Mitte der sechziger Jahre und trägt in der ganzen Anordnung und Ausschmückung seiner Räume das Gepräge einer von allen guten Geistern des Geschmacks verlassenen Zeit.

Ursprünglich waren die Beleuchtungsanlagen und -anlagen im Rathaus nur für Gas eingerichtet, und als sie endlich für elektrisches Licht umgearbeitet wurden, machte man sich die Sache sehr bequem; im Festsaal wurden z. B. die Leuchtungsdrähte einfach außen an den Kronleuchtern heruntergeführt, ein Verfahren, das heute kein Elektrizitätswerk mehr zulassen würde. Und bei der Verteilung der Lichtquellen wurde damals auf die praktischen Bedürfnisse nur die denkbar geringste Rücksicht genommen. So ist zum Beispiel die Magistratsbibliothek an Wintertagen bloß kaum in den Mittagsstunden benutzbar gewesen, denn wohl schwebten an der Decke des hohen Raumes in unerreichbarer Ferne einige Bogenlampen, die Nischen aber mit den Arbeitsstischen für die Benutzer der Bibliothek waren stets in dümmerndes Zwielicht gehüllt, weil selbst die weichen Wandbeleuchtungskörper an der dem Mittelraum zugewandten Seite der Pfeiler saßen, denn das sah schöner und feierlicher aus! Oben bei den Büchersäulen aber war pietätvoll die alte Gasbeleuchtung beibehalten worden, wenn sie auch zumeist nicht benutzt wurde. Nun wird endlich darin Wandel geschaffen werden, wenigstens hoffen das alle Besucher und Benutzer der Bibliothek. Bestimmten behaupten freilich, vorerst seien für die Arbeitsstischen erst mal die Steckkontakte bewilligt, und Arbeitslampen gäbe es erst im nächsten Etatsjahr, in dem auch das Dichtungsmaterial für die klapperigen Fenster in den Etag eingestuft werden solle. . . .

Wohnungsamt Neukölln.

Infolge der „Zählung der Wohnungsuchenden vom 16. Mai 1927“ und im Hinblick auf die demnächst zu erwartende einheitliche Gestaltung aller Groß-Berliner Vormerklisten für Wohnungsuchende werden die Aufgaben der Abfertigungsstelle Brigg mit dem 1. September d. J. vom Wohnungsamt Neukölln übernommen. Der von diesem Zeitpunkt ab innerhalb des ganzen Verwaltungsbezirks Neukölln (also einschließlich Brigg, Budow und Rudow) freiwerdende Wohnraum wird nur noch vom Wohnungsamt Neukölln erfährt und nach Maßgabe der vorhandenen Bewerberlisten allen zur Berücksichtigung heankehrenden Wohnungsuchenden des Verwaltungsbezirks zugewiesen. Den bisher in den Listen der Abfertigungsstelle Brigg eingetragenen Wohnungsuchenden entstehen daraus keinerlei Nachteile, eher insofern Vorteile, als das Angebot an brauchbaren Altmwohnungen in den Ortsteilen Brigg, Budow und Rudow allmählich immer geringer geworden ist. Die nach § 3 des neuen Berliner Wohnungsgesetzes vom 21. Mai 1927 für die Hausbesitzer oder sonstige Verfügungsberechtigten — oder ihre Stellvertreter — vorgeschriebene Anzeige über unbenuzte Wohnungen in Berlin-Brigg, Budow oder Rudow hat somit vom 1. September 1927 ab ausschließlich an das Wohnungsamt Neukölln zu erfolgen. Die Dienststräume des Wohnungsamtes Neukölln befinden sich zurzeit im 3. Stockwerk des Rathauses, Eingang Berliner Straße 64. Die Sprechstunden des Wohnungsamtes Neukölln sind auf Montag und Freitag, vormittags von 9 bis 12 Uhr, die des Wohnungsnachweises Neukölln (Zimmer 349) außerdem auf Mittwoch, vormittags von 9 bis 12 Uhr, festgelegt.



„Ein feines Kraut rauchen Sie!“

„Ja Herr, diese Zigarette kostet zwar nur 4 Pf., kann sich aber in Qualität und Aroma mit Ihren viel teureren Marken in jeder Hinsicht messen. Machen Sie einen Versuch und auch Sie werden freudig überredet sein, was diese Zigarette Ihnen bietet.“

BALLNACHT
DIE NEUE DICKE UND RUNDE ZIGARETTE

4s

ENYER BEY-ZIGARETTENFABRIK



Die Siedlung Storkow.

Der „Vorwärts“ brachte am 17. August einen Artikel über die Siedlung in Storkow. Auf Grund neuer Informationen sind wir in der Lage, folgendes über das betreffende Siedlungsunternehmen in Storkow (Markt) zu berichten: Der Kaufmann Hubert Versteegen erwarb 1922 aus eigenen Mitteln das Gut Storkow (Markt). Er unterbreitete Anfang dieses Jahres den zuständigen Behörden einen Siedlungs- und Fluchtlinienplan, nach dem er sein Gut in 1250 Quadratmeter große Parzellen aufzuteilen und unter günstigen Bedingungen an Arbeiter, Angestellte, Kriegsinvaliden und Beamte abzugeben beabsichtigte. Nachdem die Behörden ihr prinzipielles Einverständnis erklärt hatten, begann V. mit der Parzellierung; er veräußerte die 1250 Quadratmeter große Parzellen für einen Preis von 1250 M., d. h. 1 M. pro Quadratmeter, ein Satz, der von der Behörde als angemessen erklärt worden ist. Die Bedingungen waren folgende: Keine Anzahlung, 250 M. wöchentliche Abzahlung, keine Verzinsung des jeweiligen Restkapitals. Wenn sich infolge der günstigen Zahlungsbedingungen einige Familien angesiedelt, die sogenannten „Wild-West-Zustände“ schufen, so geschah dies ohne Wissen des Verkäufers, dem an diesen Zuständen deshalb auch nicht die geringste Schuld beizumessen ist. Tatsache ist auf jeden Fall, daß Versteegen durch sein System es auch dem kleinsten Mann möglich machte, sich mit der Zeit ein eigenes Grundstück und Heim zu verschaffen. Die Handlungsweise Versteegens wurde auch in der letzten Siedlerversammlung allgemein anerkannt. Er hatte seinerzeit den Siedlern versprochen, daß sie in absehbarer Zeit mit der Baugenehmigung rechnen könnten. Zu dieser Versicherung war er auf Grund der eingangs erwähnten Verhandlungen mit den Behörden zweifellos berechtigt. Eine aus den Siedlern gebildete Kommission unter Führung des Vorsitzenden der inzwischen gegründeten „Storkower Siedlergenossenschaft, e. S. m. b. H.“, Thale, konnte sich davon überzeugen, daß die Behauptungen Versteegens in jeder Weise den Tatsachen entsprechen. Zur Wahrung gemeinschaftlicher Interessen haben sich die Siedler zusammengeschlossen, und zwar zu der „Storkower Siedlergenossenschaft, e. S. m. b. H., Storkow (Markt)“. Versteegen hat dieser Genossenschaft seinen Grundbesitz übergeben, ein weiterer Beweis dafür, daß V. es mit seinem Projekt nach jeder Richtung hin ernst meinte. Durch diese Handlungsweise dürfte wohl auch der letzte Verdacht eines Schwindelunternehmens jeglicher Grundlage entbehren, wie auch irgendein Strafverfahren wegen der Siedlung weder geschwebt hat noch schwebt.

Dadurch, daß die Siedler jetzt nach jeder Richtung hin gesichert sind, indem sie selbst über das Grundstück verfügen können, ist auf weitgehendes Entgegenkommen der Behörden zu rechnen. Die formelle Genehmigung des Siedlungsplans, Bebauungsplanes wird nunmehr in kurzer Zeit erwartet. Es wäre auf jeden Fall im sozialen Interesse zu begründen, wenn das Siedlungsunternehmen, das hauptsächlich auf den kleinen Mann zugeschnitten ist, von den Behörden verständnisvoll unterstützt würde.

Verfälschte Parkanlagen.

Das Straßensystem Berlins wird häufig durch größere oder kleinere Grünflächen unterbrochen. Besonders die früheren „Vororte“, die jetzigen Außenbezirke, besitzen fast alle mehrere Parkanlagen und Schmuckplätze. Werden diese Gartenanlagen jedoch nicht dauernd gepflegt und beaufsichtigt, so sind sie bald derartig verfallend, daß der Aufenthalt in ihnen nur sehr geringste Gefühle bei den Erholungsuchenden auslösen kann. — Zu den ungeschicktesten Anlagen gehört der „Seepark“ in Wilmersdorf. Die Grundlage der Wege ist Kalkschlacke. Spielende Kleinkinder, die man nicht auf die zwei vorhandenen „Bazillenraddelflächen“ beschränkt, müssen nach der Rückkehr aus dem Park meist von Kopf bis Fuß umgezogen werden. Der Sportplatz an der Auguststraße ist der am meisten verfallene Teil des Parks. Vor ungefähr einem Jahr hat das Jugendamt eine Umkleibegele für die Schüler und ein Aborthäuschen errichten lassen, aber beide sind nur noch Ruinen; von der Umkleibegele sind die Türen entfernt worden, und das andere „städtische Establishment“ ist zum Teil abgedeckt. Teilweise hängt dieser Zustand damit zusammen, daß die Ausführung dieser Bauten von Anfang an höchst mangelhaft war; es ist fast keine der Anlagen ohne Mängel, und da das Holz anscheinend nicht durch Kreosolanstrich geschützt war, sind die Türen verfault, denn bei einigermaßen heuchem Wetter stehen am Rande des Spielplatzes wochenlang große Wasserlachen. — Schlimm sieht es auch in dem nach Schmargendorf zu liegenden Teil des Parks aus. Die Kolonaden an der Untergrundbahnunterführung werden von größeren Kindern als Abort benutzt, kleinere kriechen in das Gebüsch, das nie gesäubert wird, denn das Wilmersdorfer Gartenbauamt beschäftigt ganze 4 (vier) Reinemacherinnen, die für die Sauberkeit folgender Anlagen sorgen sollen: Preußenpark, Seepark (reicht von Schmargendorf bis Schöneberg), Rüdesheimer, Kaiser-, Prabanter, Hohenzollernplatz — ungerechnet eine Anzahl kleinerer Schmuckplätze! Da wird natürlich kaum der Umkreis der Bänke täglich gesäubert, denn die Frauen müssen auch noch Gras rechen. — Besonders bedenklich ist es, daß infolge der mangelnden Aufsicht der Seepark, besonders in der Gegend der Ruinen auf dem Spielplatz und bei der Untergrundbahnunterführung, zu einem beliebigen Aufenthaltsort von Exhibitionisten und ähnlich zweifelhaften Elementen geworden ist. Es vergehen kaum zwei Wochen, in denen hier nicht Frauen und Schulmädchen belästigt

Propaganda: Kundgebung der Freien Gewerkschaften

am Sonntag, dem 28. August, 14 1/2 Uhr, in Treptow (Spielwiese).

Die Kundgebung beginnt mit Gesang von Chören des Arbeiterfängerbundes. Dann folgt: Ansprache des Kollegen Eggert (Riefenlaufsprecher), Sprechchor und gemeinsamer Schlußgesang (Die Internationale).

Sammelplätze:

- Deutscher Bauergewerksbund: Ballenplatz, Reuterplatz (Neußöln), Hochbahn Stalßer Straße, von Lausitzer Platz bis Oranienstraße, Landsberger Allee Ecke Thorner Straße.
- Bekleidungsindustrie: Dönhofsplatz, Abmarsch 12 Uhr.
- Verband der Böttcher: Schleißches Tor.
- Graphische Industrie: Spreewaldplatz (Böttcher Bahnhof).
- Zentralverband der Dachdecker und Berufsfeuerwehrmänner: Kottbuser Tor (Hochbahn).
- Einheitsverband der Eisenbahner: Bethanienufer (Verbandshaus).
- Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands: Andreasplatz.
- Filmgewerkschaft: Alexandrinen-Ecke Oranienstraße.
- Zentralverband der Fleischer: Michaelkirchbrücke Ecke Holzmartstraße.
- Verband der Gärtner und Deutscher Musikerverband: Oranienbrücke.
- Gemeinde- und Staatsarbeiter: Lausitzer Platz, Köstriner Platz, Johannisstraße (Verbandshaus), Horn-Ecke Nordstraße.
- Deutscher Holzarbeiterverband: Am Kölnischen Park.
- Hotel-, Restaurant- und Caféangestellte: Elßner-Ecke Ackerstraße.
- Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter: Warschauer Platz, Lederindustrie: Michaelkirchplatz.
- Verband der Maler: Melchiorstraße (Verbandshaus).
- Maschinen- und Holzler: Lausitzer Platz (Hochbahn bis Schleißches Tor).
- Metallarbeiterverband und Kupferhämde: Mariannenplatz.
- Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband: Michaelkirchstraße Ecke Köpenicker Straße.
- Zentralverband der Steinarbeiter: Bethanienufer.
- Tabakarbeiterverband: Inselstraße (Bundeshaus).
- Textilarbeiterverband: Stralauer Platz.
- Deutscher Verkehrsbund: Weberwiese.
- Zentralverband der Zimmerer: Engelauer, von Köpenicker bis Walberstraße.
- Uff-Organisationen: Nord-Gneissaustraße, Abmarsch 12 Uhr.

Der Abmarsch von allen Plätzen (mit Ausnahme der Uff-Organisationen und der Bekleidungsindustrie) erfolgt 12 1/2 Uhr.

Arbeiter, Angestellte, Beamte, es ist eure Pflicht, an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Sämtliche Lokale, die für das Gewerkschaftsfest in Frage kommen, haben die Tarife für das Gastwirtsgerwebe anerkannt, weshalb die Sperren aufgehoben sind.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Berlin.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Ortsauschuß Groß-Berlin

werden. Bezirks- und Gartenbauamt in Wilmersdorf aber scheinen eine merkwürdige Meinung von den Rechten und Pflichten des Publikums zu haben. Schon will man die „Bürgerwiese“ im Preußenpark wieder sperren, „weil die Leute zuviel schmutzig machen“, und der von steilen Böschungen eingefasste See wird nicht am unteren Ufer durch eine Umzäunung gesichert, „weil sonst die Kinder noch mehr auf die Böschung laufen“.

Hundebad des Westens.

Ein Badeort ist das „Hundebad“ zwar nun nicht — wer es sich aber mal genau angesehen hat, der wundert sich einfach über gar nichts mehr; der würde sich auch nicht im geringsten darüber wundern, wenn nächstens die Sommerfrische „Klein-Rudowitz“ ihre besondere Eignung zum Hundekurort entdeckte, um endlich zu vornehmen, fashionablen Publikum zu kommen.

Da hat in einer Straße nahe dem Wittenbergplatz ein Tierarzt, der nicht nur die Krankheiten seiner vierbeinigen Patienten kurieren, sondern auch die Eigenheiten der Menschen des westlichen Berlin be- und auswerten kann, ein Hundebad, d. h. ein Hundebadeanstalt aufgemacht; besser noch würde man diese Anstalt freilich einen Hundeverhönerungs- und Friseurparlour nennen. Hier wird wirklich „Schönheitspflege“ für Hunde getrieben — die drahthaarigen Hunde werden „getrimmt“, d. h. es wird ihnen das Haar regelrecht „gerupft“, damit sie ein „schnitziges“ Aussehen bekommen und ihr Haar recht fest wird. Zur Heilung und Verhönerung stehen nicht nur die elektrische Schermaschine und zwei elegante Kachelbadewannen mit Bürstenbrausen zur Verfügung, sondern die modernsten Apparate: Föhn und Wärmelampe zum Haartrocknen, Höhenlampe gegen Hautkrankheiten und — Rhythmus, Vibrations- und andere Massage... Die Wehrzahl der „Herrchen“ und „Frauchen“ hier gehört ja auch nicht zu den Rinderbeständen, sondern zu den

Leuten, die es „sch kekken“ können, für Bad und Scheren eines Hundes mehr auszugeben, als die Erwerbslosenunterstützung eines alleinlebenden Jugendlichen beträgt. Darum sind diese Hunde auch oft so vornehm geworden, daß sie das „Hundeleben“ von uns gewöhnlichen Menschen abgrundtief verachteten, wenn sie je Gelegenheit hätten, es kennen zu lernen. Was würde wohl jener reinrassige Pudel, der in einer Villa des westlichen Berlin zwei komfortabel eingerichtete Zimmer bewohnt, dazu sagen, wenn man ihm zumuten wollte, mal in einer unserer Berliner Rietschloßkassen mit 9 oder 10 Personen in Stube und Küche zu hausen? Aber vielleicht würden alle diese so verzärtelten Hunde herzlich gern einmal mit einem dreidigen, ruppigen Dorfotter, der sich bei Freiheit erfreut, oder mit dem vernünftig „als Hund behandelten Hund“ tauschen, statt halb Spielzeug und halb Göße von Müßiggängern zu sein, vielleicht fühlten sie sich in der aufgezogenen „Kultur“ ebenso unglücklich, wie die Menschen, die jetzt zu einem „Hundeleben“ verdammt sind.

Und noch eines lernt man hier in diesem Hundebad des Westens: Wie ungerecht die heutige Hundesteuer ist, die diese Luxus Hunde mit genau demselben Satz besteuert, wie den Hund, dessen Herr mit ihm ein oft genug recht schmales Stück Brot teilt, bis der Steuererheuter den vierbeinigen Freund erbarmungslos weggpöndelt...

Eine zweite Dampferfahrt der Alten veranstaltete der Verwaltungsbezirk Treptow am letzten Freitag. Wieder wie vor fünf Wochen ging es nach Rauchaßungwerder. Freilich waren die Teilnehmer diesmal andere, da die Wohlfahrtskommissionen Anweisung hatten, solche Alten, besonders Vereinsmitglieder, einzuladen, die das letztmal nicht mit konnten. Das den ganzen Vormittag vorherrschende Regenwetter hatte wohl manchen von der Teilnahme abgehalten. Immerhin fanden etwa 250 Personen den Mut dazu, der durch den längeren Sonnenschein und einen herrlichen Abend auf dem Wasser reichlich belohnt wurde. Der in den Reichsfarben geschmückte Dampfer wurde von den beiden städtischen Freibädern und den Insassen der Tageskurstätte Oberhönoweide bei der Vorbefahrt freudig begrüßt. Die Bäder hatten zu Ehren der Alten ihre Flaggen gezogen. An der Krempeburg wurden mit den dort aus gleichem Anlaß eingetroffenen Kleinrentnern vom Brenzauer Berg Grüße getauscht. Als Überbrückung wurde der Umweg über Seddinsee, Spree-Oder-Kanal, Krossinsee freudig aufgenommen. Und dann das freudige Ereignis: eine Kaffeetafel, die von zarter Hand für über 300 Gäste gedeckt war und die von um so viel weniger Eßern „erledigt“ werden mußte. Ein kleiner Regenspeicher konnte die Freude nicht stören, die nun wohl alle mit heim nahmen. Insgesamt sind nun durch diese zwei Dampferfahrten in diesem Sommer über 500 Alte auf einen Tag dem Einereis ihres Alltags entrisen worden.

Schüleraufnahme in den Aufbauschulen. Die Groß-Berliner Aufbauschulen Kölnisches Gymnasium (nebst Realgymnasium) und Kaempffschule (Realschule) nehmen zu Michaelis noch Schüler auf. Beide Anstalten beginnen mit Untertertia und führen in drei Jahren bis zur Obersekunda bzw. in sechs Jahren bis zur Reife für Universität und Hochschule. Freischule, freie Lernmittel, Wirtschaftsbeihilfe, Fahrtkostenzuschuß, nach bestandener Reifeprüfung auch Stipendien für das Studium werden nach den Bestimmungen des Magistrats gewährt. Anmeldungen begabter Gemeindeföhler der Klassen 2m und 1 zur Aufnahmeprüfung sind an den Bezirksschulamt Berlin I-8 im Stadthaus Klosterstraße bis zum 24. August durch die Herren Direktoren der Volksschulen zu richten. Auskunft erteilt auch der Direktor des Kölnischen Gymnasiums, Inselstraße 2-5.

Die Herbstjugendwoche für Charlottenburg findet Sonntag, 25. September, 11 Uhr, im Staatlichen Schillertheater statt. Die Vorbereitung hält Genosse Arthur Crispian. Den Vorbereitungsunterricht erteilt Genosse Schümeler. Unterricht jeden Dienstag 16-18 Uhr in der weltlichen Schule Pestalozzistr. 40. Beginn am nächsten Dienstag. Anmeldungen dortselbst. Aufnahmegebühr 50 Pf.

Arbeitersport.

Am Sonntag demonstrieren die Gewerkschaften.

Kein Arbeitersportler darf fehlen.

Die Propaganda- und Kundgebung der freien Gewerkschaften ist auch eine Angelegenheit der Arbeitersportler. Kein freigewerkschaftlich organisierter Arbeitersportler (es sollte keinen geben, der das nicht ist!) wird sich am Sonntag seinen Verpflichtungen den Gewerkschaften gegenüber entziehen; er wird an diesem einen Tage Sportplatz und Sportgerät ruhen lassen und sich dem Demonstrationzug seines Verbandes anschließen. Wir unterlassen es daher, die üblichen Sportanforderungen an dieser Stelle des „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

Arbeitersportler!

Auf zur Werbekundgebung der freien Gewerkschaften!

Freie Ruder- und Kanusportler, 1. Kreis. Nach einem Beschluß der Spartenauschüsse veranstalten die Oberspreereviere aus Anlaß der Gewerkschaftsveranstaltung am Sonntag eine Propagandafahrt nach Treptow. Sammelplatz der Boote vor dem Bootshaus „Vorwärts“. Die Auffahrt beginnt um 18 Uhr.

Musikaufträge

Übersicht man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Romanbäumlerstr. 64/64. Dönhofs 827-76. Beschäftigt 9-3, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterschuß.

Blauzinnor für Plüsch in Gubörb

Zur Einsegnung

können Sie Ihr Mädels oder Ihren Jungen so gut kleiden, wie Sie es nur irgend wünschen durch unser System der

In großer Auswahl

Oberhemden,

Kragen,

Krawatten,

Wäsche,

Hüte, Schirme

TEILNAHLUNG

1/6 ANZAHLUNG

8 MONATSGÄTEN

Bedder

Anzug aus gut blauem Cheviot, in reichlich solider Verarbeitung

39,-

Das Mädchen schwarz K-feld Taffet, reiche Rüschengarnung

19,50

Brunnenstr. 197 / Frankfurter-Allee 350 / Kottbuser Damm 103 / Chlb. Scharrenstr. 5

AM ROSENALER PLATZ **ECKE WILMERSDORFERSTR.**

Parteinachrichten



für Groß-Berlin

39 Kaffeeer, deren Abteilungen sämtlich über 100 bis 600 Mitglieder zählen, haben im laufenden Quartal noch keine Ablosungs-

2. Kreis Kassenpartei. Die Kassen zum Gemeindefest sind beim Großen St. Peter, 21. Stromstr. 58, bis spätestens Freitag zwischen 17 und 18 Uhr abzurufen.

Morgen, Sonnabend, 27. August:

48. Abt. 18 1/2 Uhr bei Adler, Köpenicker Str. 1, Abrechnung. Wir erwarten das bestimmte Ergebnis aller Kreisführer

105. Abt. Arbeiter. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, sich recht zahlreich an der Propagandaveranstaltung der freien Gewerkschaften am Sonntag, 28. August, zu beteiligen.

4. September, eine Führung durch den Botanischen Garten veranstaltet. Es wird gebeten, diesen Sonntag freizubehalten.

Jungsozialisten. Heute, Freitag, 26. August:

Gruppe Schöneberg: 20 Uhr im Jugendheim Hauptstr. 15 (Hauptausstatter) Portogal: 8 1/2 Uhr und die arbeitende Jugend. Referent Dr. Bräunel.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Abteilung, Abteilungsleiter! Holt heute zwischen 17 und 19 Uhr das Material für unseren Jugendtag am 4. September ab.

Heute, Freitag, 19 1/2 Uhr:

Wahl II: Heim Köpenicker Str. 18/19. „Unsere Schule.“ - Wahl I: Schule Waldenferstr. 21. „Ursprung der Religion.“ - Wahl II: Heim Lankensbergstr. 50. „Soziale Verfassung des menschlichen Individuums.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen.



Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seebastionstr. 27/28, Hof 2 Etz. Reichsbanner-Bezirk: 1. Kameradschaft: Zu unserer Kameradschaft am 27. August sind Quartiermeldungen dringend benötigt und umgehend an die Kameraden Karl Bögel, Reuterstr. 50, und Wilhelm Pfeiffer, Kaiser-

Interessengruppe „Goldhilfe“ der geschädigten Auslands-, Kolonial- und Grenzlanddeutschen z. B. Am 26. August, 20 Uhr, Aula des Königl. Preussischen Gymnasiums, Elisabethstr. 37/38, außerordentliche Mitgliederversammlung.

Königlicher Mandolinen-Orchester. Krossener Str. 14, Restaurant Schmitz. Zugangsliste des Orchesters. Referent: Fritz zur Hagen, guter Musik. Dirigent: Kammerleiter Fritz Gussel.

Liquidations-Bilanz per 16. Juli 1927

der Baugehilfen-Gesellschaft der Arbeitervereine L. M. eintragsfähige Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Sitz Berlin.

Table with financial data: Aktiva, Passiva, Bilanzsumme, etc.

Gewinn- und Verlust-Rechnung. Bilanzsumme 1926/27 1208,45

Unsere Genossenschaft ist durch Generalversammlung am 26. Juni 1927 aufgelöst. Die Mitglieder werden aufgefordert, sich zu melden.

Holzhäuser Dickmann A.-G. W 57. Wochenendhäuser - Prospekt gratis! Wald- u. Wasserparzellen - Nachweis.

Ohne Anzahlung Sandparzellen in den Bäumen bei Mittenfelde am 0.30-1.00 Stk. monatlich 20,- Anzahl, verkauft.

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. Kleinanzeigen werden für die nächste Nummer bestimmt und müssen vor dem 15. August...

Verkäufe

Reitwagen, Schubkarren, Gepäckschubwagen für Fahrer, Gepäckschubwagen, Treibräder, etc.

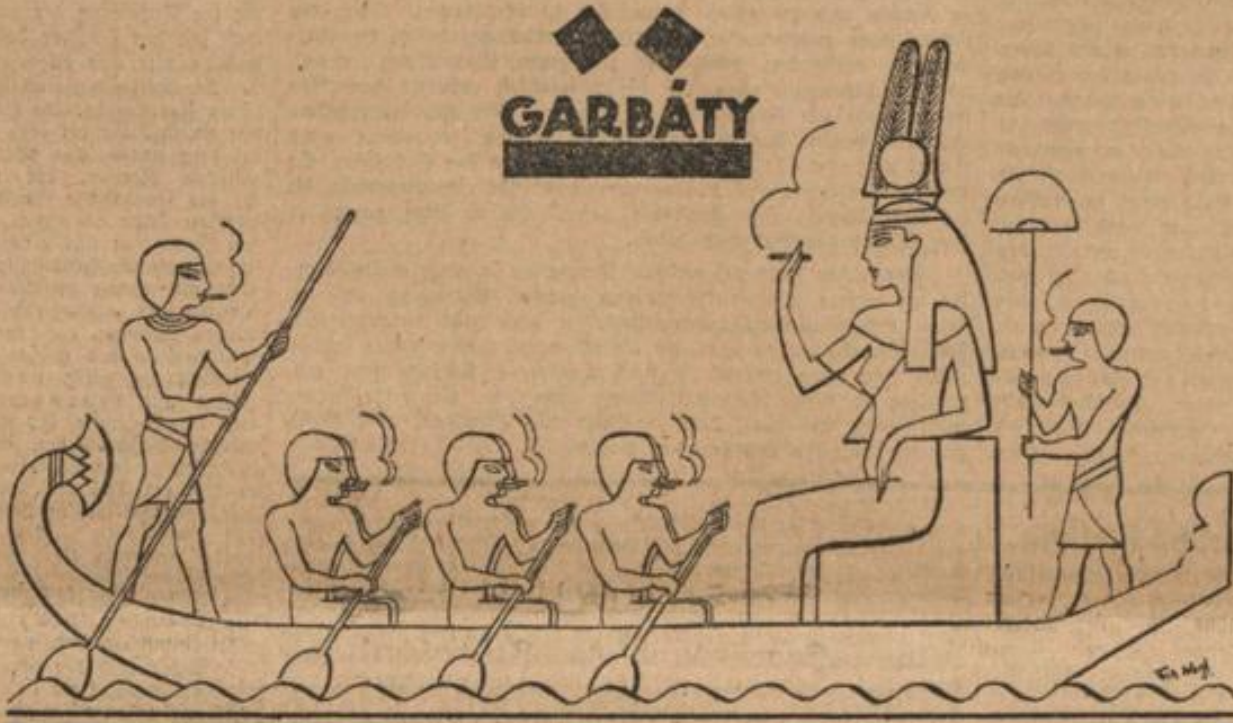
Bekleidungsstücke, Wäsche usw. Wenig getragene Herrenmäntel, Smokingmäntel, Gehrockmäntel, etc.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jagdmäntel, Smokingmäntel, etc.

Wenig getragene Jagdmäntel, teils auf Seide, Smokingmäntel, Gehrockmäntel, etc.

Getragene Herrenoberbekleidung, Spezialität: Besondere Bekleidung für die Jagd, etc.

Möbel. Verkaufsmöbel, Schiffschiff, Kleiderkasten, Koffertentrag, etc.



Königin von Saba Unerreicht. Das Meerschiff kommt aus fernen Zonen. Wo sagenhafte Menschen wohnen. Es trägt wie einen Opferbrand. Die Düfte aus Sabäerland.

In Ägypter-Format für 4 Pf

Der beste Tabak der neuen Ernte

RUDO

Buntheit Antifeldbüchse, Malagouti, englische Pfeifen, Umbrella, etc.

Auf Teilzahlung erhalten Sie bei mir selbst gearbeitete Holz- und Metallbestellen, Anfertigung 10,- an. Wochenzins 3,- an. Antifeldbüchse, etc.

Musikinstrumente. Violin, Gitarre, etc. Preisliste, etc.

Fahrräder. 230 wöchentliche Teilzahlung, etc. Preisliste, etc.

Kaufgesuche. Suchen Sie, etc. Preisliste, etc.

Verschiedenes. Kommode, etc. Preisliste, etc.

Geldverkehr. Wechsel, etc. Preisliste, etc.

Vermietungen. Zimmer, etc. Preisliste, etc.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellengesuche. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

Stellenangebote. Stellenangebote, etc. Preisliste, etc.

